#56 / APRIL 2020
ZUM MITNEHMEN!

isso.

STADTMAGAZIN FÜR **GELSENKIRCHEN**

Susanne Cichos · ARTelier · PublicJazz · Gisela Steinhauer · Sound Of Music Choir · Wolfgang Sternkopf · Lesen & Hören

G·S·M·
SCHALKE

GLAS

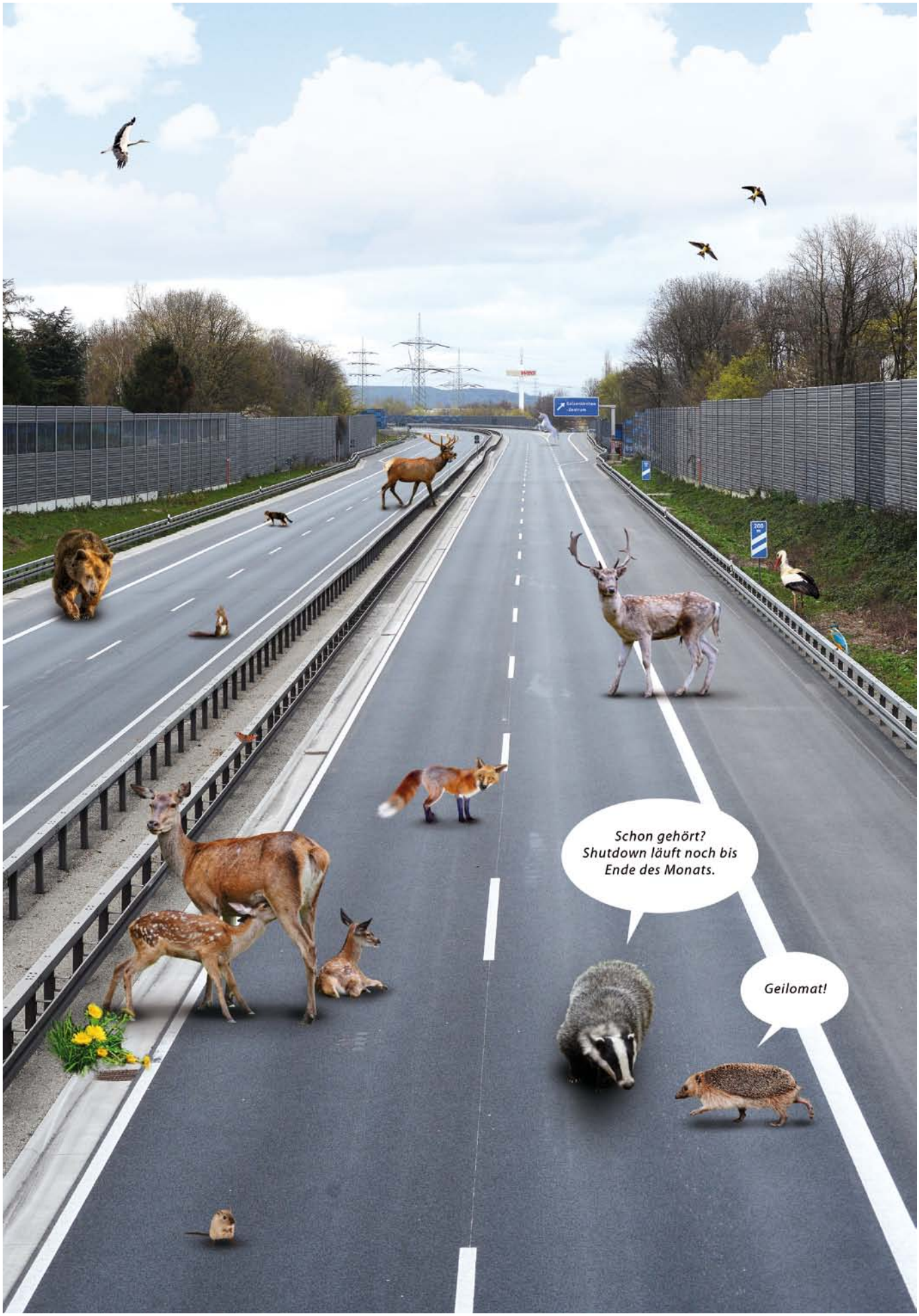
DAS NEUZEITLICHE BAUELEMENT

zweckmäßig
modern
schön

ERZEUGNISSE DER

GLAS-UND SPIEGEL-MANUFACTUR

ACTIENGESELLSCHAFT / GELSENKIRCHEN - SCHALKE



Währenddessen auf der A42

Foto: © Ralf Nattermann

Foto: © Andrea-Ursula Müller

Foto: © Bernd Zimmermann

Foto: © Wolfgang Sternkopf

Foto: © Melanie Jungnitsch

Foto: © Thomas Brill

6 Fünf Fragen an Susanne Cichos
OB-Kandidatin der Freien Demokratischen Partei – FDP

8 Kunst trifft Inklusion im ARTelier
Neuer Mal- und Kunsttreff in Bulmke

10 Die Tugenden das Jazz
Agentur PublicJazz erschließt besondere Orte

13 Doom Eternal macht die Musik
Spielerische Dämonen-Austreibung

14 „...bis dahin frage, frage, frage ich."
Im Gespräch mit Gisela Steinhauer

20 Sternkopf at his best
Gelsenkirchener Künstler wird 70

22 Auf der Bühne mit den ganz großen Stars
„Sound of Music Chor" ist mehr als nur Background

24 Kochen in der Krise
Leckeraturtipps

26 Onkel Grischa
Eine Erzählung von Roman Dell

29 Einschalten!
Fünf Streaming-Tipps für die Heimquarantäne

30 Zum Heulen...
Der Horror beim Zwiebelschneiden – True Crime-Podcasts im Test

32 isso schlau!
Die Wunderknolle aus der Erde

34 Behinderte
Ein Gedicht von Ilse Kibgis

IN EIGENER SACHE

„So ganz klamm und heimlich, so zwischen Corona und Dauerregen, sind wir fünf geworden.

Fünf Jahre isso. – unsere erste Ausgabe mit dem unverkennbar pilzköpfigen Titelblatt erschien am 01. April 2015 und trat an, mit Berichten über Politik, Kultur und Sport sowie ein wenig Unterhaltung einen Beitrag zum Stadtleben zu leisten – Unser Fazit nach fünf Jahren Ackern im Kulturboden Gelsenkirchen: Es war*ist eine spannende Reise, die viele wertvolle Erfahrungen und neue Kontakte mit sich brachte, welche teilweise auch in ganz anderen Projekten fruchtbar weiterknospten. Insofern eine mehr als lohnende Sache, diese isso., und das für uns alle: Für Sie, unsere geschätzte Leser*innenschaft, die uns stets bestärkt, Gelsenkirchens Scholle weiter zu durchpflügen, und für uns, die wir immer noch neue Felder erschließen und so manches Brachland in Augenschein nehmen können, das ein zukunftsweisendes Potential in der Gelsenkirchener Landschaft birgt.

In diesem Sinn und getreu dem scheidenden OB sein Gruß:

Glück auf!

isso. der Podcast!

In der Aprilausgabe betrachten Denise Klein und Alexander Welp einige Aspekte und verschiedene Lebensrealitäten von Kindern zum Thema „Kinderarmut". Anlass ist die Ausstellung „Parallelwelten – Fotoarbeiten zur Kinderarmut" des „pixelprojekt_ruhrgebiet" im Wissenschaftspark, die noch bis Mai läuft.

www.isso-online.de/podcast

isso. Verlag

Haldenstraße 80
45881 Gelsenkirchen
Tel: 0209 / 49 79 68

info@isso-online.de
www.isso-online.de
fb.com/issomagazin

Redaktionsleitung:
Denise Klein, v.i.S.d.P.

Redaktion:
Astrid Becker, Michael Voregger, Alexander Welp, Tobias Hauswurz, Jesse Krauß, Ralf Nattermann

Titelbild:
Die Redaktion

Mit einem Beitrag von:
Roman Dell

Glücksfee:
Willi Sternenkleid

© isso. Stadtmagazin für Gelsenkirchen, April 2020
Redaktionsschluss der Folge-Ausgabe: 18. April 2020. Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme der isso.-Redaktion gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 2, Januar 2017. Gerichtsstand ist Gelsenkirchen. Wir folgen der neuen alten Rechtschreibung. Freiheit statt Freizeit.

Die Kommunalwahl 2020 rückt näher. In diesem Herbst, am 13. September, werden in ganz NRW Landräte, Bürgermeister und (wie in Gelsenkirchen) Oberbürgermeister neu gewählt. Da OB Frank Baranowski nicht erneut antreten wird, kommt es in Gelsenkirchen auf jeden Fall zu einem personellen Wechsel. Mehrere Ratsfraktionen haben Kandidaten aufgestellt. Die isso. bittet sie in den Monaten vor der Wahl nacheinander zum Gespräch. Diesmal sprach Denise Klein mit Susanne Cichos, Kandidatin der FDP ...

Foto: Ralf Nattermann

Fünf Fragen an SUSANNE CICHOS

OB-Kandidatin der **FREIEN DEMOKRATISCHEN PARTEI – FDP**

Gesprächsführung: Denise Klein

***1)** Die FDP spielte in den letzten Jahren hier in der Stadtpolitik, zumindest in der Ratsarbeit, keine eigene exponierte Rolle. Gelsenkirchen ist, bis auf kurze Intermezzi, eine SPD-Hochburg. Aber auch das scheint bei der aktuellen Lage keine Gewissheit mehr zu sein. Glauben Sie, Ihre Partei kann von den Stimmenverlusten der SPD profitieren?*

Susanne Cichos: Natürlich setzen wir darauf, enttäuschten Sozialdemokraten in Zukunft eine politische Heimat zu geben. Ich setze auf Themen wie soziale Gerechtigkeit und Zusammenhalt. Ich denke schon, dass es eine große Unzufriedenheit an der kommunalen SPD-Basis gibt. Themen wie Straßensanierungen und die für die Bürger entstehenden Kosten müssen wir in den Fokus nehmen und sicher mehr Sensibilität zeigen. Eine unzufriedene, chronisch unterbesetzte Verwaltung, Dauerbaustellen – das alles sind Punkte, die nicht unbedingt zu Bürgerzufriedenheit und meiner Vorstellung von einer liebens- und lebenswerten Kommune passen. Die Zeit der absoluten Mehrheiten geht zu Ende. Die politische Landschaft durchlebt einen Wandel – jetzt kommt es auf alle demokratischen Parteien an, extreme Lager durch ein fairen Umgang miteinander zu verhindern

***2)** In Ihrer Arbeit als Kommunalpolitikerin haben Sie eine kleine Videokampagne gestartet, in der Sie Unternehmen dieser Stadt vorstellen. Ist die Stärkung der Unternehmer*innenschaft eines Ihrer Hauptziele? Und wo sehen Sie den größten Bedarf an Unterstützung, den die hiesigen Unternehmen brauchen? Und schaffen es mittelständische Betriebe überhaupt, aus eigenem Antrieb bei immer geringer werdender Kaufkraft hier zu überleben?*

Als Kommunalpolitikerin und Diplomkauffrau möchte ich auf unseren fleißigen Mittelstand vor Ort aufmerksam machen. Wir haben in unserer Stadt viele mutige Frauen und Männer, die entweder Unternehmen übernommen haben oder mit genialen Ideen in die Selbstständigkeit gegangen sind. In Zeiten des globalen Wettbewerbs müssen wir unsere Unternehmer umso mehr unterstützen. Was viele leider vergessen, ist, dass diese UnternehmerInnen viele Arbeitsplätze bieten und so für die Stadt unverzichtbar sind, weshalb wir eindeutig auch eine unternehmerfreundliche Politik in Gelsenkirchen durchsetzen

müssen. Mehr Wirtschaft heißt mehr Arbeit und dadurch weniger Armut. Die Coronakrise wird besonders für die UnternehmerInnen eine Zerreißprobe. Die Stadt muss als starker Partner hier unterstützend mitwirken und darf niemanden im Stich lassen.

Der Standdort Gelsenkirchen muss viel attraktiver werden. Wir brauchen ein Paket, das eine Ansiedlung und eine Erweiterung von Unternehmen in Gelsenkirchen vereinfacht. Unter anderem brauchen wir ganz klar einen Bürokratieabbau, eine noch tiefergreifendere Digitalisierungsstrategie für die Verwaltung. Weiterhin könnte ich mir Unterstützungsmaßnahmen wie den Verwaltungslotsen vorstellen, der für Unternehmen bürokratische Aufgaben übernimmt.

Der Mittelstand wird auf jeden Fall überleben, er ist kreativer, als so mancher denkt. Die Unternehmen brauchen daher die Stadt als starken Partner, der die politischen Grundlagen für den wirtschaftlichen Erfolg stellt und wohlwollend zur Verfügung steht. Für mich muss Gelsenkirchen langfristig eine Steueroase werden, um eine wirtschaftliche Aufwärtsspirale in Gang zu setzen. Nachdem wir jahrelang das „Gespött der Nation" waren, hat Gelsenkirchen eine Chance auf Aufstieg verdient.

***3)** Wie sehen Sie als Mutter zum einen, als Politikerin zum anderen, den Status quo des Schulangebots?*

Ich bin Mutter einer Tochter und eines Sohnes, die hier in Gelsenkirchen zur Schule gegangen sind. Als Mutter will ich natürlich, dass meine Kinder die bestmögliche Bildung erhalten, und als Politikerin strebe ich an, dass jedes Kind Zugang zur bestmöglichen Bildung erhalten muss. Bildung ermöglicht ein freies uns selbstbestimmtes Leben. Bildung beginnt bereits im frühkindlichen Alter und muss unabhängig vom Elternhaus sein. Eine gute Kita-Infrastruktur mit flexiblen Betreuungszeiten ist mir besonders wichtig, weil gerade Frauen dadurch Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren können. Als Frau und Mutter einer Tochter liegt mein Augenmerk darauf, junge Mädchen zum Beispiel für MINT-Fächer zu begeistern. Ich könnte mir hier ganz gut Kooperationen zwischen Schule und Handwerk, bzw. Wirtschaft, vorstellen.

Das Schulangebot in Gelsenkirchen ist besonders durch die Talentschulen erweitert worden. Diese werden in die Stadteile und darüber hinaus strahlen und positive Auswirkungen auf die Stadtentwicklung haben. Mich stört aber der Zustand einiger Schulen. Es muss möglich sein, dass alle Fördergelder für Schulen, abberufen und zum Erhalt oder zur Modernisierung der Klassenräume investiert werden.

***4)** Welche Position hat die FDP zum Thema Radwegeausbau, Verkehr und ÖPNV?*

Für die FDP, aber auch für mich, ist die individuelle Mobilität ein wichtiges Bedürfnis und auch Merkmal einer modernen Gesellschaft. Ich will mir nicht vorschreiben lassen, wie ich mich innerhalb der Stadt, oder auch in der Region, von A nach B bewegen darf. Ich stehe für eine ideologiefreie Verkehrspolitik: Alle BürgerInnen sollen frei von staatlicher Bevormundung das Verkehrsmittel ihrer Wahl nutzen können. Deswegen müssen wir ein breitgefächertes und modernes Angebot schaffen, das auch ein Standortvorteil im internationalen Vergleich sein wird (kann).

Der Fahrradklimatest hat für Gelsenkirchen schlechte Noten bzw. einen Nachholbedarf attestiert. Das ist nicht hinnehmbar. Ich mache mich ganz klar für Fahrradschnellwege und einen generellen Radwegeausbau stark, dabei ist aber immer und überall die Sicherheit der FahrradfahrerInnen zu gewährleisten.

Wir müssen in der Mobilität auch neu denken. Wir Liberalen in Gelsenkirchen sind daher offen für neue und moderne Alternativen. Ich habe daher vorgeschlagen, dass sich Gelsenkirchen um den UpBUS bewirbt und quasi schwebende Busse erhält, die das bestehende ÖPNV-Netz kostengünstig und klimaschonend erweitern können. Als kurzfristige Lösung plädiere ich für eine kostengünstige Lösung für alle BürgerInnen. Vorstellbar ist zum Beispiel ein kostenloses Wochenend-Ticket, wie es in einigen Städten (Hannover, Heilbronn, Karlsruhe) bereits existiert.

***5)** Mit welchen Themen wollen Sie sich im Wahlkampf von den Mitbewerber*innen abheben? Was liegt Ihnen thematisch besonders am Herzen?*

Ich stehe für einen Neubeginn, eine positive Aufbruchsstimmung und einen weiblichen Blick auf die Stadt, möchte Gelsenkirchen wieder zu einer geachteten „Möglichmacher-Stadt" machen. Dazu gehört das Engagement, ein so innovatives Projekt wie den UpBUS möglichst in GE zu realisieren. Dazu gehört aber auch die Belebung der Stadtteile, eine zukunftsorientierte, generationsübergreifende Stadtentwicklung mit Bauprojekten, die einerseits neue Wohn- und Arbeitsformen ermöglichen, andererseits für die Mieter bezahlbar bleiben. Ich möchte die Stadt grüner (Stichwort „urban gardening"), sauberer und sicherer machen. Bei der Sicherung des öffentlichen Raums setze ich auf die verstärkte Zusammenarbeit von Polizei und kommunalem Ordnungsdienst. So soll verhindert werden, dass Angsträume entstehen. Durch eine entsprechende Anpassung von Straßen, Wegen, Unterführungen und Plätzen sollen bestehende Gefahrenpunkte beseitigt und verhindert werden. Die Menschen sollen wieder gerne in GE leben. Ein besonderes Herzensthema ist der Zusammenhalt in Gelsenkirchen. Es wird immer wieder deutlich, und jetzt durch die Coronavirus-Pandemie erneut, dass wir nur gemeinsam die großen Herausforderungen meistern können. Deswegen bringt es nichts, Bevölkerungsgruppen gegeneinander auszuspielen – wir sind nur gemeinsam stark.

www.fdp-gelsenkirchen.de

Anzeige

PAGANI
Handmade in Italy

In Gelsenkirchen exklusiv bei:

25 Jahre
Axel Oppermann
Augenoptikermeister

Hauptstraße 16, 45879 Gelsenkirchen | Tel. 0209 / 27 33 66 | facebook.com/OptikOppermann

KUNST TRIFFT INKLUSION im ARTelier

Schaffen einen neuen Kunstort: v.l.: Andrea-Ursula Müller und Hannah Grobe
Foto: Ralf Nattermann

Neuer Mal- und Kunsttreff in Bulmke

von Denise Klein

Das kleine Atelier von Hannah Grobe und Andrea-Ursula Müller hat den Charme alter 50er-Jahre-Läden. Wie es viele gibt in Gelsenkirchen. Den meisten jedoch ist das traurige Joch der Dauerschließung auferlegt, nicht so dem in der Bulmker Straße 49.

„Wir haben gute Konditionen und genug Freiheiten, die Räume nach unseren Wünschen zu gestalten", erzählen die beiden Künstlerinnen, die sich mit dem eigenen Atelier den Wunsch nach Unabhängigkeit erfüllt haben. Genannt haben sie ihr Projekt „ARTelier", und die helle, lichtdurchflutete Werkstatt mit dem großen Tisch macht Lust auf´s Selbermachen.

Das Frauen-Duo, das nicht nur in der Liebe zur Kunst und Malerei eine Schnittstelle hat, lernte sich im Studium für Malerei und Grafik in Bochum kennen. Abgeschlossen haben mittlerweile beide und erarbeiten sich nun ihren Platz in der Gelsenkirchener Künstler*innen-Szene.

Eine offene Tür für die Kunst ist das ARTelier an der Bulmker Straße 49.

„So wahnsinnig vernetzt sind wir hier noch gar nicht", erzählt Hannah Grobe (22), die selbst in Bulmke großgeworden ist. Sie hat neben ihrem Kunststudium auch ihr Heilpädagogikstudium abgeschlossen und freut sich, künftig die großen Leidenschaften ihres Lebens – Kunst und Inklusion – miteinander zu verbinden. Der Wunsch, mit Menschen mit Behinderung zusammenzuarbeiten, wurde ihr quasi in die Wiege gelegt. Mit ihrem Vater, einem Heilerziehungspfleger, hat sie sich schon früh qualifiziert, ehrenamtlich Rehasport für die Zielgruppe anzubieten.

„Ich habe schon ganz früh Kontakt zu Menschen mit den unterschiedlichsten Behinderungen gehabt", erzählt die junge Frau, der die besondere Bedeutung des künstlerischen Tuns für Menschen mit körperlicher oder geistiger Einschränkung bewusst ist. Die Liebe zur Kunst kam bei Hannah Grobe schon ganz früh.

„Ich habe alles bemalt, was ich in die Finger bekommen habe. Ich liebe es, Bilder oder Skulpturen entstehen und wachsen zu sehen."

Work in Progress ist ihr Motto, eine strikte Bindung an einen Stil nicht ihr Ding. Ihre Werke strahlen die große Experimentierfreude einer Person aus, die sich bewusst dem Vergleich verweigert.

„Die Arbeit an einem Bild kann über Wochen oder Monate dauern. Ich brauche manchmal den Abstand zu einem Werk, um anschließend wieder richtig inspiriert zu sein und dem Bild mit neuen Ideen gerecht zu werden", beschreibt die Kunsttherapeutin ihr eigenes künstlerisches Schaffen.

Ihre Mittel, ihre Werkzeuge, ihre Sujets sind so bunt gewürfelt, wie die Freude am Entstehungsprozess groß ist. Dass sie diese Freude in ihrer inklusiven Arbeit weitergeben kann, ist ihr ein großes Bedürfnis. Wenn sie über die in ihrem Atelier entstandenen Arbeiten von Menschen mit Behinderung spricht, zeigt

„Seelandschaft" von Hannah Grobe

„Streithahn" von Andrea-Ursula Müller

sich ihre große Begeisterung für schon die kleinsten Fortschritte. Ob Zeichnungen, Collagen oder Skulpturen; Hannah Grobe nutzt die große Breite von Form, Farbe und Material.

Andrea-Ursula Müller hingegen ist freischaffende Künstlerin, und beide Frauen ertasten nun all die Möglichkeiten, die so ein individueller eigener Kunstraum mitbringt.

„Es macht uns einfach Spaß, hier auch mit den Menschen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Obwohl die meisten nur hochinteressiert durch die Schaufenster reinschauen", lacht die 59-Jährige.

Ein Haus weiter, an der Ecke Bulmker Straße / Hohenzollernstraße ist ein großer arabischer Supermarkt. Welten treffen aufeinander. So soll es sein in der großen Stadt. Die Nachbar*innen habe es gefreut, dass nun noch etwas Kunst und Kultur die Straße bereichern.

Andrea-Ursula Müller freut sich auf die kommende Zeit, die sie mehr in die Gelsenkirchener Kunstszene eintauchen lassen wird. Sie kommt aus Wattenscheid, einen Katzensprung nur und doch ein anderer Kosmos. Ihre künstlerischen Arbeiten zeugen von großer handwerklicher Erfahrung. Ihr Stil ist festgelegt, ihre Themen frei. Mit festem, dickfarbigem Pinselstrich zeigen ihre Werke eine große Präsenz, die Bilder füllen selbstbewusst den Raum. Eine wunderbare Ergänzung zu Hannah Grobes irrlichternden, überraschenden Arbeiten. Doch neben den Vorteilen, die ein eigenes Atelier bietet, wollen die beiden auch in die Gesellschaft hineinwirken, dies jedoch mit Bedacht.

„Wir wollen uns hier natürlich verwirklichen, müssen aber auch schauen, dass wir andere Künstlerinnen und Künstler mit ihren Ateliers keine allzu große Konkurrenz machen", erklärt Andrea-Ursula Müller.

Gemeint sind damit die Malkurse, die das ARTelier anbietet. Bisher gibt es den Malkurs für Menschen mit und ohne Behinderung. Hier können Kunstinteressierte entweder in einer 1:1-Betreuung oder in kleinen Gruppen sich künstlerisch betätigen. Sie bekommen eine breite Palette verschiedener Materialien gestellt und können sich so in den unterschiedlichsten Richtungen ausprobieren und entwickeln. Das „Offene Atelier" bietet einmal in der Woche Raum und Knowhow für Hobbykünstler*innen. Hier wird der Austausch gepflegt, gemeinsam gemalt, gezeichnet oder modelliert.

Ihre Nische haben die beiden mit dem Thema „Inklusion" bereits gefunden und bereichern somit die Stadt und den Stadtteil. Aber sicher freuen sich auch andere potenzielle Maler*innen, jung oder alt, über ein weiteres Angebot in der Stadt. Denn Bedarf an bezahlbaren Malkursen gibt es immer.

ARTelier

Bulmker Straße 49, 45888 GE-Bulmke
geöffnet: dienstags 16:30 bis 19:30 Uhr
Offenes Atelier: dienstags 17 bis 19 Uhr

Malstunden für Menschen mit oder ohne Behinderung
nach Absprache, Tel 0157 56640949

Anzeige

Gardinen-Truhe
Raumausstattung

Fachgeschäft für:
- Gardinen & Dekorationen
- Gardinenpflege
- Sonnenschutz
- Sichtschutz
- Aufmaß und Beratung
- Fachgerechte Montage

Telefon: 0209 / 416 55
Feldmarkstraße 126, 45883 Gelsenkirchen-Feldmark

Anzeige

IHR LOKALER LITERATURVERSORGER
BUCHHANDLUNG
LOTHAR JUNIUS

Sparkassenstraße 4 · 45879 Gelsenkirchen
Tel.: 02 09 - 2 37 74 · Fax: 02 09 - 22 0 62

info@buchhandlung-junius.de
www.buchhandlung-junius.de

„I'LL PLAY IT FIRST AND TELL YOU WHAT IT IS LATER“

– diese Worte von Miles Davis beschreiben den Musikstil des Jazz nahezu perfekt. Zugegeben, zunächst klingt dieses Zitat, das der Großmeister des Jazz während einer Aufnahmesession 1956 zum Besten gab, stümperhaft und auch ein wenig faul. Getreu dem Motto: Ich spiele einfach mal drauf los! Tja, das ist aber die große Kunst, denn Improvisation ist hier das Schlüsselwort. Nur wer sein Instrument perfekt beherrscht, kann den großen Anforderungen des Improvisierens standhalten – und das macht guten Jazz aus.

Viel improvisiert wird auch bei den Jazzkonzerten von **PublicJazz Events** – auf der Bühne wohlgemerkt. Die Agentur begeistert seit einigen Jahren die Fans des Genres im Ruhrgebiet. **Susanne Pohlen** und **Bernd Zimmermann** haben sich auf hochkarätige Events, die sich an der Location und am Publikum orientieren, spezialisiert. Im lockeren und entspannten Gespräch mit der isso. berichten die beiden von ihren Anfängen, erläutern die Kriterien, nach denen die Künstler*innen ausgewählt werden, und erklären, was die Gesellschaft vom Jazz lernen kann.

DIE TUGENDEN

Agentur **PublicJazz** erschließt besondere Orte

Ein Interview von Alexander Welp

Fangen wir mal ganz vorne an:
Seit wann gibt es Euch eigentlich?
Was ist der Background Eurer Agentur?

Susanne Pohlen: 2013 haben wir angefangen. Über die Arbeit mit NRW-Jazz *(ein Jazz-Portal, das Bernd Zimmermann mitentwickelte, Anm. d. Red.)* haben wir mitbekommen, wie schwierig es für andere Veranstalter ist. Die Finanzierung von solchen Geschichten ist ja nicht gerade einfach, da die Ticketpreise hier eher im unteren Segment liegen, also beispielsweise im Vergleich zur Klassik oder Volksmusik. Aber wir haben uns dann gedacht: Das versuchen wir jetzt aber auch mal, und zwar professioneller! Schnell sind wir dann auf die Schiene der Wahrheit gestoßen und haben gemerkt, wie viel Einsatz und Arbeit in eine Eventagentur gesteckt werden muss. Wir haben es uns immer zur Maxime gemacht: Wir arbeiten so viel dafür, dass die Konzerte voll werden. Dazu gehört dann auch das selbständige Verteilen von Flyern, das Aufhängen von Plakaten und die ganze Pressearbeit, die Bernd macht. Das ist schon eine immense Arbeit, die man nur mit sehr viel Liebe, Leidenschaft und Überzeugung machen kann.

Bernd Zimmermann: Durch die Arbeit bei NRW-Jazz haben wir den Kontakt zu vielen Veranstaltern bekommen und waren auf sehr vielen Konzerten. Die Situation war dann oft mit einem gewissen Fremdschämen verbunden. Hochkarätige Jazzmusiker aus dem In- und Ausland haben da teilweise vor 15 Leuten gespielt. Wir haben gemerkt, welche Defizite bei den Veranstaltern vorhanden sind. Das fängt bei der Pressearbeit an. Wo ist denn überhaupt sichtbar, was gezeigt wird? Als wir dann mit unserer Agentur angefangen haben, um das mal professioneller anzupacken, sind wir aus dem Stand in Zuschauerzahlen vorgestoßen, die im Vergleich astronomisch höher sind. Das zieht sich auch durch unsere ganzen Konzerte durch.

Klingt auf jeden Fall nach ganz schön viel Arbeit. Ihr leitet die Agentur aber nur zu zweit?

BZ: Wir beide leiten das Ganze und machen auch die ganze Arbeit. Unterstützung bekommen wir von Freunden und Leuten, die uns ehrenamtlich helfen.

SP: Seit Ende 2017 haben wir auch einen Förderverein, der sich aus dem Publikum gebildet hat. Im Gegensatz zu früher bekommen wir da echt viel Unterstützung – das ist schon toll! Dankbar sind wir natürlich auch für unsere Sponsoren von Vivawest, der Sparkasse und der Volksbank. Gerade die Volksbank hat uns von Beginn an verlässlich und nachhaltig unterstützt und somit den Jazz gefördert.

Fotos: Bernd Zimmermann

David Friedmann und Peter Weniger bei ihrem Konzert im Nordsternturm

DES JAZZ

Daniel Herkesdahl in der Schwarzkaue auf Schlägel & Eisen, Herten

Club de Belugas auf dem Wasserschloss Lüttinghoff

„Jazzkonzerte an besonderen Orten" – so steht es auch auf Eurer Seite. Was kann man sich darunter vorstellen?

BZ: Es sind Orte, an denen früher überhaupt keine Konzerte stattgefunden haben. Orte der Industriekultur. Wenn man das auf Gelsenkirchen bezieht, dann bespielen wir den Nordsternturm in sechzig Metern Höhe.

SP: Exklusiv übrigens. Da finden nur unsere Konzerte statt.

BZ: Genau, außer unseren Konzerten und der Extraschicht findet dort nichts Vergleichbares statt. In Gelsenkirchen kommen als Locations noch das Schloss Horst, das Hans-Sachs-Haus und Burg Lüttinghof dazu. In Dorsten spielen wir Konzerte auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Fürst Leopold. In Herten bespielen wir die Schwarzkaue, eine ganz tolle Venue, und in Gladbeck kommen noch das Magazin sowie die Mathias-Jakobs-Halle hinzu.

SP: Vor allem was Lüttinghof angeht: Wie professionell da unter dem neuen Pächter gearbeitet wird – vorbildlich! Da fand im März ein Konzert mit dem Pulsar Trio statt. Das war ein fantastischer Auftritt.

BZ: Das ist eine ganz besondere Band, die auch schon mit den richtig großen Jazztrios verglichen wird. In der Besetzung findet sich sogar eine Sitar *(gezupfte Langshalslaute aus Indien; Anm. d. Red.)*. In der Formation musizieren Schlagzeug, Sitar und Piano zusammen. Ganz ohne Bass *(lacht)*, den habe ich persönlich aber auch gar nicht vermisst. Welchen Sound diese Band auf die Bühne bringt – grandios!

Nochmal zum Nordsternturm. Als Location für ein Konzert wirklich außergewöhnlich. Wie seid Ihr auf den Ort gekommen?

SP: Wir bezeichnen uns als eine Art „Raumpioniere". Wir schauen einfach, was zu uns passen könnte. Als der Turm vor einigen Jahren aufgestockt wurde, kam auch der Kontakt mit Vivawest zustande. Die fanden uns so sympathisch, dass dann beschlossen wurde: Public-Jazz darf dort Konzerte machen.

BZ: Das Besondere bei Konzerten im Nordsternturm ist auch, dass es immer ein „Gesamt-Event" darstellt. Vor den Konzerten und in den Pausen ist die Aussichtsplattform natürlich auch geöffnet. Da können die Leute dann mit ihrem Rotwein stehen und den Ausblick über das Ruhrgebiet genießen. Das hat schon was. Durch uns ist der Nordsternturm beim Publikum in ganz NRW für außergewöhnliche Jazzkonzerte bekannt geworden. Die Besucher dort kommen teilweise auch aus Köln, Münster und Bonn.

Wie findet Ihr denn die Künstler, die zu Euren Konzerten passen? →

Larry Corryell und Martin Oster auf Schloss Horst

SP: Wir versuchen immer, das Angebot breit zu fächern. Dafür muss man sich natürlich schon ein bisschen bemühen. Wir wollen ja nicht nur irgendwelche Jazzer haben, sondern wir bespielen unsere Orte immer mit besonderen Musikern, die da auch reinpassen.

BZ: Zwischen Musik und Ort soll eine Symbiose entstehen. Zum Beispiel hatten mal ein Duo aus Frankreich, das eine so unfassbar neuartige Musik gemacht hat. Die Besetzung bestand aus einer halbakustischen Bassgitarre und einer elektronischen Harfe. Mit Handpropellern haben die beiden dann noch eine Art Dauerton erzeugt, so dass man dachte, der Nordsternturm würde wieder leben. Durch den tiefen Bass und die dröhnenden Rhythmen erwachte der Turm dann quasi. Das war eine richtige „Hörbarmachung" der Industriekultur. Und genau so eine Symbiose ist uns sehr wichtig.

Max Mutzke in der Kaiser Friedrich-Halle, Mönchengladbach

SP: Um die Künstler zu finden, fahren wir im Sommer auf Festivals. Wir fahren jedes Jahr nach Südtirol, wo es ein sehr unkonventionelles Festival gibt. Da hören wir uns sehr viele Musiker an und versuchen dann, Kontakte herzustellen. Dazu kommen dann auch noch andere Festivals in Schweden oder Luxemburg. Was uns interessiert, das hören wir uns vorher immer gerne live an. Es ist ganz selten, dass wir mal ein Konzert mit einer Band machen, die wir vorher nicht live gehört haben *(lacht)*, und nach jedem Halbjahresprogramm freuen wir uns total, weil wir immer so ein buntes Angebot hatten. Worauf wir Wert legen: Wir wollen die Musiker auch unterstützen, wir wollen denen tolle Auftrittsmöglichkeiten bieten. Jazz ist ja eine anerkannte Hochkultur und sehr anspruchsvoll. Wir finden es einfach wichtig, dass diese Form der Musik präsentiert und unterstützt wird.

Was macht den Jazz denn als Musikform so wichtig?

BZ: Das ist eine sehr, sehr gute Frage auf die ich jetzt drei bis vier Stunden eine Antwort geben könnte *(lacht)*.

(lacht) Wir haben ja Zeit!

BZ: Nee, also zunächst ist der Jazz, beziehungsweise der Musiker, immer auf der Suche nach Neuem. Das ist auch das, was für uns als Agentur so interessant ist. Durch die ganz unterschiedlichen Lineups mit ganz verschiedensten Instrumenten entstehen immer wieder ganz neue Klänge. Für solche neuen Formationen muss man auch mutig sein. Wir versuchen den Leuten dann auch zu vermitteln, dass man dafür richtig Hören lernen muss.

Darauf wollte ich hinaus! Muss man für ein Jazzkonzert ein bestimmtes Hörverständnis mitbringen?

BZ: Man sagt ja immer: „Der Jazz kommt nicht von allein zu einem – man muss es wollen!" Ich vergleiche das immer mit Rotwein. Den mag auch nicht jeder. Um da einzusteigen, muss man den Rotwein auch erst mal wollen. Sonst sagt man ja direkt: „Nee, kenn ich nicht, mag ich nicht. Weg!" Das ist aber auch ein falscher Ansatz für das gesamte Leben. Vom Jazz kann die ganze Gesellschaft noch was lernen. Ich arbeite momentan an einem Programm, dass sich „think Jazz" nennt. Da wird es dann darum gehen, was Unternehmen und Firmen vom Jazz lernen können.

Was können wir alle denn vom Jazz lernen?

BZ: Die Tugenden, die den Jazz ausmachen. Der Jazz funktioniert ohne bestimmte Tugenden nicht. Der Kern ist die Improvisation. In keiner anderen Musikform gibt es Improvisation in diesem Umfang. Und unsere Gesellschaft versteht das ja häufig falsch. Improvisation wird so definiert, dass ein Plan zum Beispiel nicht funktioniert hat. Diese Verständnis ist aber verkehrt. Wenn der Musiker auf der Bühne steht und improvisiert, dann geht er an seine Grenze, geht ins Risiko. Ins Risiko kann man aber nur gehen, wenn man eine Atmosphäre der Fehlertoleranz zulässt. Das ist eine ganz wichtige Tugend des Jazz, von der sich unsere Gesellschaft etwas abschneiden könnte.

Unheimlich spannend! Eine Sache bleibt natürlich noch. In der momentanen Situation wird es ja in nächster Zeit erst einmal keine Konzerte mehr geben ...

SP: Leider. Aber die Situation ist jetzt einfach, wie sie ist. An dieser Stelle richten wir uns mal an unser Publikum: Allen denen, die uns bereits jetzt mit dem Verzicht auf die Rückerstattung der Tickets ihre Solidarität ausgedrückt haben, danken wir von ganzem Herzen. Wir werden alles daran setzen, dass Ihr das für Eure Tickets bekommt, was wir Euch angekündigt haben. Bitte habt Verständnis dafür, dass wir im Augenblick so handeln müssen. Die Rechtslage ist zur Zeit so unübersichtlich, und es gibt so viele unterschiedliche Rechtsauffassungen, dass wir uns nun entschlossen haben, diesen Weg der Verschiebung zu gehen, um den Fortbestand der Reihe und damit unserer Arbeit der letzten acht Jahre zu sichern. Denn es ist zur Zeit auch noch völlig unklar, welche Entschädigungen oder finanzielle Hilfen Veranstalter und Musiker bekommen werden. Selbst der Weg des Verschiebens stellt für die Veranstalter nach der derzeitigen Lage der Dinge ein Risiko dar. Zur Zeit werden so viele Konzerte in das zweite Halbjahr verlegt, dass wir uns fragen, wo hierfür das Publikum herkommen soll? Das ist auch einer der Gründe, warum wir uns entschlossen haben, die FineArtJazz-Night und das Sigurd Hole Trio in die übernächste Spielzeit zu verschieben. Betrachtet also bitte Eure bereits erworbenen Tickets einfach als Gutschein für ein wunderbares Konzert in einer dann vielleicht etwas besseren Welt. Vielleicht lernt die Menschheit etwas aus dieser weltumspannenden Krise.

Wollen wir es hoffen! Ich bedanke mich für dieses tolle Gespräch.

www.publicjazz.de

DOOM ETERNAL
MACHT DIE MUSIK

Spielerische Dämonen-Austreibung

Ein Gaming-Tipp von Michael Voregger

*Führt eine heiße Klinge: der*die Spieler*in als Doom-Slayer*in*

Abbildungen: © Bethesda Softworks LLC

In Zeiten der nicht sichtbaren Bedrohung kann es helfen, sich realen Dämonen zu stellen. Genau das bietet „Doom Eternal" auf grandiose Weise mit viel Feinarbeit. Ein actiongeladener Shooter, der brachiale Kämpfe mit einem angriffslustigen Metal-Soundtrack verbindet. Die Shotgun kickt eindrucksvoll, und die Explosionen lassen den Bildschirm wackeln. Besonders aufregend wird das Spiel mit einem Kopfhörer und sich nähernden Dämonen im Rücken des Spielers. Ein atemberaubendes, temporeiches und erschöpfendes Spielerlebnis. Beim Spielen der Story-Kampagne muss regelmäßig eine Pause eingelegt werden, um den Kopfhörer abzusetzen und etwas Luft zu holen. Es ist kein Spiel für schwache Nerven und nichts für den Nachwuchs. Die Alterseinstufung ist mit 18 Jahren genau richtig angesetzt.

„Als DOOM Slayer kehren Sie auf die Erde zurück und finden sie von Dämonen überrannt vor", verkündet die Spielbeschreibung die anstehenden Herausforderungen. „Drehen Sie auf, und entdecken Sie die Ursprünge des Slayers und seiner fortwährenden Mission, zu metzeln und zu schnetzeln, bis nichts mehr steht".

Was beim Start wie ein wie ein wildes Geballer wirkt, ist in Wahrheit ein ausgeklügeltes Game-Design und ein Tanz auf Messers Schneide. Weiter kommt nur der Spieler, der Risikobereitschaft, Taktik und blitzschnelle Entscheidungen miteinander kombiniert. Es ist ständig die komplette Aufmerksamkeit gefordert und die Bereitschaft, jederzeit außerordentliche Gewalt anzuwenden. Der Schwierigkeitsgrad ist hoch und verlangt selbst erfahrenen Gamern viel ab. Das liegt auch daran, dass Lebenspunkte, Rüstung und vor allem Munition in „Doom Eternal" stark begrenzt sind. Um Nachschub zu bekommen, muss man sich ins Getümmel und ins Gefecht stürzen. In anderen Shootern regeneriert man seine Lebenspunkte, indem man sich in Deckung zurückzieht. Bei Doom ist es anders, nur wer seine Gegner mit einer Nahkampfattacke besiegt, erhält Nachschub, Gesundheit und Munition. Dabei ist es besonders effektiv, wenn die Kettensäge oder der Flammenwerfer eingesetzt werden. In den Nischen und Winkeln der Levels findet man verschiedene Items: Waffenmods, Waffenpunkte, Prätorenanzugsmarken, Wächterkristalle und Runen können neue Fähigkeiten freischalten.

„Und wenn dann der Kopf fällt, sag ich: Hoppla!"

Technisch ist „Doom Eternal" wie alle Vorgänger absolut erstklassig. Das Spiel wird von der Engine id Tech 7 angetrieben, die eine perfekte Verbindung zwischen visuellen Details und Spielbarkeit findet. Wenn es auf älteren Rechnern manchmal etwas ruckelig zugeht, lassen sich die Einstellungen der Grafik reduzieren. Spielbarkeit und Tempo bleiben trotzdem erhalten.

Damit es hart und heftig klingt, wurde für den Sound ein eigener Heavy-Metal-Chor gegründet. Mick Gordon hat den eingängigen Chorgesang kreiert, der in einer geheimnisvollen, uralten Sprache vom Ursprung des Slayers kündet. Dazu wurde eine Gruppe verschiedenster Heavy-Metal-Musiker zu einem offenen Casting zusammengerufen. Im Chor finden sich Musiker wie Tony Campos (Ministry, Static X), Sven de Caluwé (Aborte) und Linzey Rae (The Anchor).

„Doom Eternal" ist bereits der fünfte Teil der Reihe. Doom heißt übersetzt Verhängnis, Verderben, Verdammnis, Untergang oder böses Schicksal. Der erste Teil des Ego-Shooters wurde 1993 von den legendären Entwicklern von id Software aus Texas veröffentlicht. Wegen der 3D-Grafik, der völlig neuen Spiel-Engine und des kommerziellen Erfolgs gilt der Titel als Meilenstein im Bereich der Computerspiele. id Software hat mit „Wolfenstein 3D", „Doom" und „Quake" das Genre der Ego-Shooter über die Genregrenzen hinaus geprägt.

Id Software hat es geschafft, dem Klassiker neues Leben einzuhauchen und für brachiale Unterhaltung zu sorgen. Die längere Kampagne, die große Anzahl an Dämonen und das umfangreiche Waffenarsenal machen „Doom Eternal" zu einem besonderen Erlebnis. Da stört die berechenbare Geschichte kaum. In Zeiten der Krise und vielen freien Zeit können Dämonen sinnvoll bekämpft werden. Das baut Aggressionen ab und sichert den häuslichen Frieden.

***„Doom Eternal"** gibt es für PC, Xbox One, PS4 und Google Stadia. Eine Switch-Version soll folgen. USK: ab 18.*

Doom auf dem Index

In Deutschland standen „Doom" und „Doom 2 – hell on Earth" seit Mai bzw. Dezember 1994 auf der Liste für jugendgefährdende Medien der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (BPjS) und durften im nachfolgenden Zeitraum in Deutschland nicht geschäftlich beworben werden. Am 4. August 2011 wurden die Spiele nach einem Antrag des Rechteinhabers von der Liste gestrichen. Lediglich die amerikanische Version von „Doom 2" verbleibt auf der Liste, da sich dort zwei aus dem indizierten und bundesweit beschlagnahmten Spiel „Wolfenstein 3D" übernommene Levels finden. Die USK erteilte den für den deutschen Markt bestimmten Spielen am 30. August 2011 eine Altersfreigabe ab 16 Jahren. (Quelle: Wikipedia)

„…bis dahin frage, frage, frage ich."

Im Gespräch mit *Gisela Steinhauer*

Gisela Steinhauer in ihrem Element – hier im WDR2 „MonTalk" mit Olli Dittrich alias „Dittsche" *Foto: © Thomas Brill*

Ein Interview vom Astrid Becker

Nichts ist so alt wie eine Zeitung von gestern – dieser Satz mag auf die eine oder andere Nachricht darin durchaus zutreffen, das hier präsentierte Interview, das **Gisela Steinhauer** der isso. Anfang November 2019 gab, gehört ganz sicher nicht dazu – zeitlos waren die Themen, die auf einen Cafétisch mit Weitblick übers Ruhrgebiet kamen, jedoch in jedem Fall. Zwei Journalistinnen im Austausch über ihre Arbeit, das bietet auch im April 2020 jede Menge Gesprächsstoff. Aber bilden Sie sich doch ganz einfach Ihre eigene Meinung! Viel Vergnügen! ☺

Hört man die Sonntagsfragen auf WDR 2, weiß man, Gisela Steinhauer sitzt am Mikrofon. Ihre prägnant-sonore Stimme stellt Fragen, deren Antworten die Hörer*innenschaft wirklich interessieren. Sie hakt nach, bleibt dran und navigiert ihre Hörer*innen sicher und unterhaltsam durch die Sonntagsfragen – Gisela Steinhauers eigenes Format, das für viele zu einem gelungenen Start in den Sonntag gehört. Ihre kompetenten Auftritte beim Morgen- und Mittagsmagazin und dem Montalk sind in klingender Erinnerung, und das Tischgespräch an den heimischen Küchentischen, zu hören bei WDR 5, sowieso. Deutschlandfunk Kultur ist seit 20 Jahren ebenso zu Gisela Steinhauers eigener Spielwiese mit herausragenden Gesprächen geworden wie auch ungezählte Moderationen bei hochkarätigen Veranstaltungen – sie ist eine *der* Stimmen in der deutschen Radiolandschaft. Ausgezeichnet mit dem Deutschen Radiopreis, dem Radio Journal-Rundfunkpreis und dem Kurt Magnus-Preis, zeigt sich auch darin die Wertschätzung, die man ihrer Arbeit seit Jahrzehnten entgegenbringt.

Anlässlich eines der beiden sogenannten Townhall-Gespräche der Ruhr-Konferenz zum Thema „Menschen machen Metropole – Die Ruhr-Konferenz im Dialog", das im Oktober 2019 an der Fernuniversität in Hagen stattfand, traf Astrid Becker erstmalig persönlich auf Gisela Steinhauer, die durch die Veranstaltung führte. Für die isso.und deren neugierige Fragen trafen beide sich ganz ungezwungen zum interkollegialen Austausch, der hier ganz modern nach Diktat verschriftlicht wurde und somit in ebenso locker-mündlichem Sprachgebrauch daherkommt.

Astrid Becker: *Wer nicht fragt, bleibt dumm. Hat der Beruf Dein Wissen und Deine Persönlichkeit maßgeblich beeinflusst?*

Gisela Steinhauer: Ja! Man wird nicht zum wandelnden Lexikon, aber man kriegt super viel mit. Dieses Allgemeinwissen wird einfach riesig, weil Du Dich natürlich oft mit Themen beschäftigst, auf die Du normalerweise nicht so ohne Weiteres kämest: Egal ob das E.ON, das Wirtschaftsministerium, eine Bank, eine Sparkasse, ob das ein esoterisches Thema, ein Küchenthema, Essen, Trinken, Fasten oder Seelsorge oder Politik ist – das ist klasse, und Du findest Dich natürlich jedes Mal neu in so ein Thema ein und in diese unendlich vielen Biografien! Dass man so viele Menschen trifft, so wie Dich jetzt und denkt: „What makes her tick? Was ist denn das für eine?" – das ist spannend!

Ich kann sagen, die zehn Minuten, die wir jetzt miteinander gesprochen haben, waren schon mal so schön, dass ich denke: „Das ist 'ne Nette…und 'ne Gute."

Danke. Gucken wir mal, ob wir das drinlassen…

Ich bitte darum!

Der Prozess des Moderierens beinhaltet auch den des Unterbrechens des Gesprächspartners. Wie reagierst Du auf Schwafler, denen Du privat oder im Nachgang zu Veranstaltungen begegnest?

Denen begegne ich gar nicht. Da ducke ich mich weg, das ist ja nicht schwierig, ich bin ja nur 1,57m, ich kann mich noch ein bisschen kleiner machen und hinterm Tisch verstecken, nicht unterm, da sieht mich dann auch keiner. Schwafler? Grauenvoll. Ich bin ja auch bei Deutschlandfunk Kultur und mache da samstags gelegentlich eine sogenannte Call-In-Sendung, also eine dezidierte Hörersendung. Das sind oft tolle Hörer*innen, aber wenn man dann so einen Dampfplauderer dabeihat, muss man halt die Blutgrätsche machen und ihn stoppen. Das kann ich ganz gut, glaube ich.

Beherrschst Du diese Kunst schon immer?

Nein, das musste ich lernen. Denn manchmal fällt man böse auf die Nase – wenn man einmal einen Menschen los- und reden lässt, kann man den oft nicht mehr stoppen. Dann sagt er bei jedem Versuch, ihm eine Frage zu stellen: „Nein, lassen Sie mich diesen Gedanken noch zu Ende führen" und flicht die nächste Girlande. Das geht immer weiter, und man weiß nicht, wo das endet. Das ist so verzweiflungsvoll, dass man das nur ein- oder zweimal macht. Und dann gehst Du in ein Seminar und lernst. Meins hieß „Interviews mit unbequemen Gesprächspartnern". Ich habe sehr viele Fortbildungen und Seminare besucht, habe immer wieder geguckt, wie es die anderen machen, habe ganz viel gutes Radio gehört, um davon etwas abzuhören, ein bisschen was zu klauen und zu sagen: Ja, so will ich es machen, so will ich es versuchen. Das ist natürlich super, wenn es dann aufgeht. Dann ist es klasse. Die Seminare waren hart, aber da haben wir natürlich auch unheimlich viel gelacht, weil ja der Sinn der Sache ist, dass der eine den sperrigen Gesprächspartner spielt und der andere die Moderation, die den irgendwie zu packen kriegen soll. Das ist super lustig, weil man sich das Leben natürlich gegenseitig sehr schwer machen kann *(lacht)*.

Ich bin auf dieses Thema gekommen, weil ich Dich bei der oben genannten Ruhr-Konferenz mit dem Mikrofon moderierend und Fragen entgegennehmend herumgehen sah, während es da diese eine Frau gab, die ständig das Mikrofon nehmen wollte. Und ich sah Dich ständig erwidern, dass Du es behalten wirst, und dachte mir so – werden die sich jetzt prügeln? Du hast Dich aber gewaltfrei durchgesetzt.

Regel Nr. 1: Gib nie nie nie! das Mikrofon ab. Das endet damit, dass man häufig mit Gesprächspartnern zusammen das Mikrofon festhält und man darf es dann aber trotzdem nicht loslassen. Das ist immer lustig, weil ich mich dann jedes Mal bedanke und sage: „Danke, dass Sie das Mikrofon mit festgehalten haben." Festhalten ist aber ein Reflex: Sobald Dir ein Mensch etwas hinhält, greifst Du danach.

Das Radio arbeitet mit Sprache in all ihren Möglichkeiten. Von Wortschatz über Satzgestaltung bis Intonation, dies alles in Minuten und Sekunden komprimiert, ist also stets Reduktion und Konzentration auf das Wesentliche. Was ist Deine persönliche Beziehung zu Sprache, und welche ist Dir die Liebste, die Gesprochene, die Gehörte oder die Gelesene?

Die Gehörte ist mir die Liebste, ich höre einfach sehr gern. Ich bin eine leidenschaftliche Zuhörerin, wenn die Menschen schön sprechen können. Und genau das finde ich sehr schade beim Radio, das verkümmert dort immer mehr. Die Zeit, die wir haben, um ein Interview zu führen, lag früher bei fünf bis zehn Minuten, heute sind es etwas mehr als drei. Also lernt man seine Ein-Wort-Fragen, wie ich sie nenne: Warum, inwiefern, wieso, wann, wodurch. Man stellt überhaupt keinen ganzen Satz mehr als Frage, sondern nur noch die Ein-Wort-Frage, damit das Gegenüber entsprechend mehr Zeit hat, zu antworten. Umso mehr freue ich mich dann, wenn ich Kolleg*innen höre, die das auch in der Kürze können, und dann denke ich: Super formuliert, klasse!

Findest Du denn noch die Zeit, privat Radio zu hören?

Ja, unterwegs – ich fahre unendlich oft mit dem Zug, jede zweite Woche Köln – Berlin. Und ich höre auch im Auto ständig Radio. Ich bin so ein Switcher, ich höre alle Kanäle, alle Sender, die ich empfangen kann.

Auf Schloss Gamehl mit Bundespräsident Joachim Gauck
Foto: © Paul Stänner

Auch Lokalradios?

Ja. Zum Beispiel das „Domradio" in Köln macht ein tolles Programm, das ist richtig schön, die haben gute Leute. Die Lokalradios in NRW ... bei denen höre ich jetzt nicht die Morgenstrecke, ich höre am Vormittag mal rein, da ist dann doch viel Quiz und viel gute Laune, die gehört ja auch in den Vormittag rein. Aber mir ist es dann irgendwann zu viel Quiz und zu viel gute Laune und zack, bin ich wieder beim Deutschlandfunk. Sind mir dann da die Interviews zu lang, gehe ich zack wieder zu WDR2. Das ist schon witzig, dass man auch selbst inzwischen so konditioniert ist, die kompakteren Infos zu bevorzugen.

Ist Radiohören intellektuell und daher zu anspruchsvoll, und sind deshalb die Unterhaltungsformate beginnend mit Radio Luxemburg bis hin zu den Lokalradios entstanden, die sich auch smoother mit Werbeblocks verbinden lassen als ein Sonntagsgespräch?

Erstmal: Ich glaube nicht, dass Radiohören intellektuell ist. Wir hatten früher nichts anderes als das Radio, bis das Fernsehen kam, dann hatten wir im Fernsehen nur drei Programme, was auch wunderbar war. Ich glaube, dass früher die Haltung der Radiomacher eine völlig andere gewesen ist als heute. Früher trugen die Leute vom WDR, →

Anzeige

Freunde der Stadtbibliothek Gelsenkirchen e.V.

Bücherbörsen 2020: 07. März bis 21. März | 15. August bis 29. August | 21. November bis 5. Dezember
Stadtbibliothek im Bildungszentrum, Ebertstr. 19, Mehrzweckraum der Kinderbibliothek

Im WDR2 „MonTalk" mit Autorin Hera Lind ...
Foto: © WDR

... und mit Raumfahrer Alexander Gerst.
Foto: © WDR

Auf der Bühne der Caritas beim Katholikentag in Münster
Foto: © Paul Stänner

RIAS, SFB usw. die Nase ordentlich hoch, nach dem Motto: „Wir erklären Euch jetzt mal die Welt, wir sind die Schlauen, und Ihr seid die Doofis, und wir sagen, wie es geht." Ich fand zum Beispiel die Art und Weise, wie früher Interviews geführt wurden, oft unangenehm, weil es gerade mit Politikern nahezu Verhöre waren. Dieses „Nase – hoch" ist ganz weg, und das finde ich super. Über WDR2 kann ich das ganz genau sagen, denn ich kenne Tausende von Hörern*innen, weil ich oft auf unseren „WDR2-Feten" gewesen bin. Da lernst Du sie alle kennen. Die WDR2-Hausparties sind sensationell, und die Hörer*innen genauso. Wie Du und ich – angenehme Leute, die gerne leben, die gut leben. Die interessieren sich für Sport, gehen gerne tanzen, in die Kneipe und sie singen gerne! Die machen gerne Party und sie interessieren sich, sind sehr offen. Ich finde, wir haben wirklich tolle Hörer*innen! Und, was ich super finde – Du kriegst unheimlich viel Feedback! Wie oft schreiben Hörer*innen: „Das war eine tolle Sendung!" Das machen sie ohne Not – die meckern natürlich auch, aber dann nicht immer ohne Not. *(lacht)*

Eine Sendung entsteht ja nicht erst am Mikrofon. Was ist Dein liebster Anteil im Entstehungsprozess einer Sendung?

Lesen. Also ich muss das ja alles lesen, oder ich darf das alles lesen, und es ist egal, auf welches Thema ich mich vorbereiten muss, es dauert. Ich bin nicht besonders schnell, also bin ich sehr sorgfältig, und wenn einer ein Buch geschrieben hat, dann lese ich das Seite für Seite und Zeile für Zeile. Ich gebe zu, bei so Wissenschaftsbüchern, da springe ich dann doch, weil ich es manchmal nicht verstehe. Inzwischen bin ich soweit und sage, wenn ich etwas nicht verstanden habe. Das ist eine gute Methode, denn dann erklären die Experten es nämlich auf dem Niveau der Sendung mit der Maus, und dann verstehe ich es. Lesen ist der schönste Part in der Vorbereitung, finde ich.

Mein Anspruch ist natürlich immer, dass jemand sagt: „Ach, das ist eine Frage, die hat mir noch keiner gestellt." Das, finde ich, ist die höchste Weihe. Und das ist für das Gegenüber dann auch schön, wenn mal was anderes gefragt wird. Das ist im Prozess des Vorbereitens der schwierigere Part, wenn der dann am Schluss gelingt und dadurch belohnt wird, dass der andere oder die andere sagt: „Das war klasse – beide Daumen hoch!"

Radio, Fernsehen, die schreibende Journalistik arbeiten mit zwei Sinnen des Menschen, die sich trotz der räumlichen Distanz zwischen Sender und Empfänger direkt ansprechen lassen, oft mit entsprechender Wirkung. Sind diese Medien in guten Händen, und wie können Medien unabhängig bleiben?

Ich finde eigentlich, dass wir alle viel mehr darauf achten müssten, zu dem zurück zu kehren, was wir mal gelernt haben, nämlich so unabhängig und so neutral wie möglich zu berichten. Und es nicht so zu machen, dass man bei fast jedem Moderator schon weiß, was für eine Haltung der hat, wie der zu Trump steht. Ich finde, das darf man nicht hören.

Es ist ein bisschen familiär geworden….

Ja, und ich finde, es gehört da nicht hin. Das ist aber in vielen Wellen inzwischen so, in vielen Radiostationen, dass ein Moderator mehr ein Kommentator geworden ist. Und das finde ich nicht gut. Wenn es ein ausgewiesener Kommentar ist, dann ist es absolut okay, die Meinung zu äußern. Wenn Du aber „nur" moderierst, finde ich, gehört es da nicht hin, wie – gerade wieder im Radio gehört – zu sagen: „ausgerechnet Donald Trump macht dieses und jenes". Da denke ich dann: Nein, nicht ausgerechnet. Es ist eine Wertung. Lasst doch die Leute selber urteilen, die sind doch nicht blöd, die können sich ja selbst ein Bild machen und eine Meinung bilden.

Wie könnten Medien überhaupt unabhängig bleiben?

Immer wieder sich der Kritik der anderen stellen, und immer wieder die andere Seite hören. Also ich finde, Du musst einfach zulassen, dass Leute fragen: „Hast Du alles beherzigt, was Du mal gelernt hast?" Frank Plasberg hat mal den schönen Satz gesagt: „Ich habe vor niemandem Angst, auch nicht vor meinen Zuschauern." Das fand ich super, den Satz. Der hat keine Angst davor, dass ihn ein Shitstorm ereilt, der hält den aus. Und es gibt ganz viele Redaktionen, die sich nicht mehr hinter ihre Leute stellen oder vor ihre Leute, je nach Blickwinkel, sondern die Angst davor haben, dass irgendeiner sich beschwert.

*In vielen Ländern, in denen Du vor Jahrzehnten für Missio (Hilfsorganisation für Afrika, Asien, Ozeanien, Anm. d. Red.) unterwegs warst, ist bis heute nicht nur die Pluralität von Medien oft eingeschränkt, sondern sind Journalisten*innen wie Bevölkerung den Gefahren durch skrupellose Machthaber ausgesetzt. Verfolgst Du noch, wie sich diese Länder entwickelt haben und ob Aktivitäten wie die von Missio überhaupt sinnvoll für die dort lebenden Menschen sind?*

Ich gucke da sehr wohl hin, ich habe auch immer noch die Zeitschrift – inzwischen nicht mehr „Missio aktuell", sondern mittlerweile „Kontinente", im Abo, sie ist nach wie vor eine der besten Zeitschriften, die es gibt, mit fantastischen Fotografen, sehr guten Reportagen. Und da ich da immer noch einen Blick drauf habe, finde ich es so absolut verzweiflungsvoll, wenn es immer heißt: „Wir müssen das Elend der Flüchtlinge da bekämpfen, wo es entsteht." Denn viel Geld versickert. Also sollte meiner Meinung nach viel mehr Geld direkt an die Helfer vor Ort gehen und weniger in die staatlichen Strukturen. Deshalb ist es toll, dass es diese kirchlichen Hilfswerke gibt, weil die immer noch ein Auge draufhaben, was mit dem Geld passiert.

*Ohne Journalisten*innen wüsste die Welt weniger voneinander, würden Politik und Zeitgeschehen anders verlaufen. Siehst Du diesen Berufsstand ausreichend gewürdigt, und werden die Ansprüche an journalistische Arbeit und Qualität in Deutschland noch eingehalten? Mich würde noch interessieren, ob dies nur mein Eindruck ist, dass die sprachliche Qualität der führenden Tageszeitungen abgenommen hat, in denen ich schon lange nicht mehr die Heimat für Sätze, die mich anregen oder inspirieren, finde.*

Es kommt ja immer auf die Autoren*innen an, und es gibt noch so ein paar, die ich über alles liebe, Harald Martenstein gehört dazu, der Axel Hacke. Bei den jungen Moderator*innen fällt mir spontan Sophie Passmann ein, die das Buch „Alte Weiße Männer" geschrieben hat und die auch bei 1LIVE moderiert. Es kommen also ein paar nach, die so eine tolle Wortakrobatik haben, das sind die Hörfunker... Bei den Printleuten würde mir jetzt so spontan keiner von den Jungen einfallen, die nachrücken. Die Alten lese ich mit Wonne, weil die zum Teil noch so ein schönes altes Deutsch haben. So ein Wort wie „drollig", das benutzen nur noch ganz wenige Menschen. Um den anderen Teil der Frage noch zu beantworten: Das Fatale ist, jeder „ist" inzwischen sein eigener Journalist,

Beim „Tischgespräch" mit Krimi-Autor Klaus-Peter Wolf
Foto: © Paul Stänner

Mit Entertainer und Musiker Götz Alsmann
Foto: © Paul Stänner

Bei den „Sonntagsfragen" mit Oberförster Peter Wohlleben
Foto: © Steinhauer

oft ahnungslos, aber meinungsfreudig, und Du hast dadurch, dass das Internet so ist, wie es ist, eigene „Echokammern", so nennt das z.B. Dieter Nuhr. Jeder sitzt in seiner Echokammer und bläst was raus und hofft und freut sich auf das Echo, das zurückkommt, was ja genau das gleiche ist, was er gerade gesagt hat. Journalismus, also Zeitung lesen, Radio hören, Fernsehen gucken, ist für mich nicht immer nur das Einschalten dessen, was mich sowieso bestätigt, sondern genau das Andere auch mal zu hören, auch wenn es schwerfällt. Und die anderen Meinungen auch mal zu prüfen.

In Deinen Gesprächen tangierst Du oft Grenzbereiche menschlichen Lebens. Gibt es Fragen, die Du nie stellen würdest?

Nein, gibt es nicht. Moment, doch. Ich achte immer darauf, dass ich keine Frage stelle, die ich nicht selbst gerne gestellt bekäme. Und keine Frage, die ich nicht beantworten würde. Also ich würde zum Beispiel nie fragen, wie rege oder auch nicht rege ein Sexualleben ist, ich würde nie intime Fragen stellen, nie. Weil ich erstens die Antwort uninteressant fände, und zweitens würde ich sie selber auch nicht beantworten. Also irgendwo gibt es eine Grenze, und die ist bei mir, wo es um intimste und persönlichste Fragen geht. Das betrifft aber nicht die seelischen Fragen. Wenn jemand etwas ganz Schlimmes erlebt hat und geht an die Öffentlichkeit damit und will auch davon erzählen, dann würde ich diese Fragen natürlich stellen. Ich habe heute Morgen mit Anika Decker ein Interview gehabt. Sie ist die Drehbuchautorin von „Keinohrhasen", „Traumfrauen" und „Rubbeldiekatz". Nun aber lag sie nach einer Nierenbeckenentzündung acht Tage lang im Koma, hatte eine Sepsis und wäre fast gestorben. Sie hat ein Buch geschrieben, „Wir von der anderen Seite" heißt das, und da haben wir dann ganz viel darüber gesprochen, was es bedeutet, im Koma zu liegen, was das alles in ihr ausgelöst hat. Wie hat sie anschließend auf ihre Freundschaften geguckt, wie auf den Job. Da geht es natürlich ans Eingemachte, aber diese Leute laden ja dazu ein, dass man sie befragt und da habe ich dann keine Tabus. Da können sie dann sagen „Nö, das ist mir jetzt zu viel, oder das geht mir jetzt zu weit", aber bis dahin frage ich, bis ich am Kern bin.

Du bist auch außerhalb des Radios eine gefragte Moderatorin. Ist die Tatsache, dass Du eine Frau bist, a) ein Türöffner, b) ein Hemmnis oder c) hast Du durch Deine Lebensleistung oder von Beginn an die Kategorie „Geschlecht Frau" hinter Dir gelassen, und wie steht es allgemein um das Berufsbild der Journalistin, seitdem Du Karrieren aus nächster Nähe betrachten kannst?

Also ich nehme Antwort c) *(lacht)*. Die Lebensleistung. Ich mache das jetzt schon so lange, dass die Auftraggeber mich kennen und wissen, wen sie bekommen, wenn sie Gisela Steinhauer einkaufen. Oft freuen sie sich auch, dass ich eine Frau bin, vor allen Dingen, wenn es Wirtschaftsmenschen sind, dort, wo die Herren in den grauen Anzügen sitzen. Was viele Frauen in dieser Republik erfahren mussten, habe ich nie erfahren, zum Beispiel, dass ich anders bezahlt worden wäre als meine Kollegen. Als ich noch das Morgen- und Mittagsmagazin moderierte, habe ich exakt dasselbe bekommen wie Tom Hegermann oder Michael Brocker, denke ich jedenfalls *(lacht)*. Spaß, wir haben uns schon über unsere Honorare ausgetauscht. Das finde ich, ist wirklich eine Sauerei, dass Frauen nach wie vor schlechter bezahlt werden als Männer. Das ist wirklich ein Skandal.

Das Berufsbild der Journalistin finde ich wunderbar: Diesen Job zu haben, empfinde ich auch nicht als Arbeit. Es gibt diese stressigen Tage, bei denen Du denkst: „Puh, jetzt ist aber mal gut." Aber ich begegne ja fast jeden Tag einem neuen Menschen. Da wird man anspruchsvoll, ich langweile mich total schnell, wenn's nicht weitergeht.

Deine Generation wurde diffamierend als Null-Bock-Generation bezeichnet, war Punk, Hausbesetzer und Atomkraftgegner, Musiker der Neuen Deutschen Welle, Popper und stolzer Träger der New Wave Frisuren – wo verortest Du Deine Jugend, oder warst Du schon immer aus der Masse herausragend?*

Ich war weder Punker noch Popper noch Null-Bock, weil ich immer recht viel Bock hatte, ich habe immer gerne und viel gearbeitet und war immer gerne fleißig. Mein Vater war Bauingenieur in Aachen, und wir Kinder haben manchmal aus dem Schutt von Abrisshäusern Feldbrand-

** de.wikipedia.org/wiki/Popper_(Jugendkultur)*

Anzeige

Anzeige

Im „MonTalk" mit Autor Frank Schätzing
Foto: © Thomas Brill

steine herausgesucht, die sehr kostbar waren, weil sie nicht mehr gebrannt wurden, es waren also ganz besondere Steine. Da bekamen wir pro heilem Stein 10 Pfennig. Wenn Du dann so 3.000 Stück hattest, war der Container voll und wir waren reich, das war schon toll.

Also doch Nomen est Omen!

(lacht) Stimmt, darüber habe ich noch nie nachgedacht!

Aachen, eine Stadt an einer Grenze zu einem anderen Kultur- und Sprachraum. Beeinflusst das Aufwachsen in einer solchen Stadt die innere Haltung in Hinblick auf das menschliche Anderssein und Einssein?

Ja, total. Ich bin durch und durch Europäerin. Ich habe zusammen mit meinem Zwillingsbruder in Vaals *(Gemeinde in der niederländischen Provinz Limburg, grenzt direkt an den Aachener Stadtteil Vaalserquartier, Anm. d. Red.)* gewohnt, in Eupen für die deutschsprachige Minderheit (60.000 Menschen) in Ostbelgien beim Belgischen Rundfunk gearbeitet – ich bin ein absolutes Dreiländerkind und bin mit Reisfladen aus Belgien, mit Vla aus Holland und mit Printen aus Aachen aufgewachsen. Auch kulinarisch also unglaublich weit und grenzenlos. (lacht) Die Belgier kochen ja auch fantastisch. Mega, da zu leben, im Dreiländereck!

Leben in Deutschland ist für viele besonders erlebens- und erstrebenswert, für andere nicht und sie wandern aus. Was hat Dich bewogen, Deine Zelte dauerhaft in Deutschland aufzuschlagen und nicht als Auslandskorrespondentin Nachrichten und Berichte hierhin zu tragen?

Weil ich kein schöneres Land als Deutschland kenne. Ohne Quatsch. Auch die neuen Länder. Ich kenne sehr viel von Deutschland und bin dadurch, dass ich so viel gereist bin, mittlerweile auf Europa konzentriert, aber eigentlich nur noch auf Deutschland. Du hast ja alles: Berge, Seen, Wälder, eine Wahnsinnsküche in allen Bundesländern, egal ob Du oben im Norden bei den Fischköppen bist oder unten bei den Knödelbayern – ich finde das ist fantastisch, lecker und ich finde die Leute toll. Ich finde, es gibt so viele nette Leute, die gastfreundlich, witzig und wirklich gerne Gastgeber sind.

Das schreit ja geradezu nach einem neuen Format...

Gerne... *(lacht)*

Vor noch nicht allzu langer Zeit sprach die CDU davon, dass Deutschland kein Einwanderungsland sei, was in formaler Hinsicht im Vergleich zu Kanada oder den USA vielleicht stimmte. Defacto wandern Menschen jedoch nach Deutschland ein.
Wenn Du die Essenz dessen zusammenfasst, was Du in Deiner täglichen Arbeit zu hören und zu lesen bekommst: Geht Deutschland einen zukunftsweisenden Weg in Hinblick auf Migration und Integration derjenigen, die von außerhalb Deutschlands kommen, aber auch in Hinblick auf das Ungleichgewicht zwischen Ost- und Westdeutschland und wo würdest Du den Pegel am Stimmungsbarometer verorten?

Die Stimmung in der Bevölkerung ist nicht gut, und ich finde, sie ist zu Unrecht nicht gut, weil ich es nicht fassen kann, dass nach 70 Jahren Frieden in Deutschland, in einem Land, wo es den allermeisten wirklich richtig gut geht, so eine Jammer- und Knötterstimmung ist und die Leute sich nur beschweren. Ich kapiere es nicht. Natürlich gibt es Kinder, die in katastrophalen Verhältnissen aufwachsen; natürlich ist die Situation alleinerziehender Mütter manchmal sehr schwierig. Deshalb unterstützte ich diese Menschen und auch andere und werde das auch weiterhin tun.

Gelsenkirchen ist in seiner Geschichte Lichtjahre entfernt von Städten wie Aachen, der Wiege europäischer Kultur, von Köln oder auch Essen. Gelsenkirchen war lange Zeit ein Dorf und ist erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur Stadt gewachsen. Hier standen schon immer die abhängigen Massen wenigen gutverdienenden Entscheidern gegenüber. Was war Deine erste Begegnung mit Gelsenkirchen, und wie korrespondierten Dein Bild und die Wirklichkeit, die sich Dir darbot?

An meine erste Begegnung erinnere ich mich nicht, aber ich weiß, dass ich den Stadtgarten sehr schön fand. Ich finde, Gelsenkirchen ist verkannt. Ich war wirklich geflasht, als ich durch Straßen gegangen bin in Gelsenkirchen, von denen ich dachte: „Die sind richtig klasse!" Da kann man bestimmt noch die Miete bezahlen, ich lebe ja in so Städten wie Berlin und Köln, wo das fast nicht mehr geht.

Als im Jahr 1999 Zugezogene fiel mir etwas in Gelsenkirchen auf, das ich in dieser Form nur in Russland zu Zeiten der Perestroika beobachtet hatte: Das Schimpfen über die Zustände in der eigenen Stadt, das Betonen des Negativen, ein Lebensgefühl von Abgehängtsein und geringerem Wert im Außen als Mensch aus dieser Stadt. Die massive Abwanderung spiegelte dies plakativ. Wenn man sich ein wenig mit mentalem Training beschäftigt, weiß man, mit einer negativen Einstellung erzielt man negative Ergebnisse. Was könnte einer Stadt, deren Existenzgrundlage einseitig auf industrieller Prosperität aufgebaut wurde, positive mentale Haltung oder neue geistige Heimat sein, die den Erfolg als Stadtgebilde erst bedingt – kannst Du aus dem schlingernden Berlin oder der Grenzregion Aachen von Positivem berichten?

Da muss ich ja gar nicht nach Aachen oder Berlin gehen, da gucke ich mir Eure isso. an und das, was Ihr da mit fünf Männeken auf die Beine stellt. Ich würde immer bei Kultur ansetzen, diesen Faden aufnehmen, in die Viertel und Straßenzüge gehen und die Leute einladen, mitzumachen, indem Ihr Leute erzählen lasst. Es gibt ja so tolle Geschichten. Dass man ein ganzes Haus portraitiert, du nimmst also die zehn Leute, die in einem Haus wohnen, und machst über die ein Porträt. Sowas finde ich super, und da machen auch alle gerne mit, und das interessiert auch alle. Jeder Mensch kann irgendwas besonders gut, und es macht Spaß, Leute zusammenzubringen und zu sagen: „Du kannst gut Gitarre spielen, Du kannst gut zeichnen, und Du kannst gut singen – wir machen was zusammen!"

Damit hat sich Frage 19 beantwortet, die da lautete: Niemand wollte Anfang der 1970er Jahre aus der Klasse von Joseph Beuys nach Gelsenkirchen, – nur Johannes Stüttgen, der die Situation hier als „Situation Nullpunkt" bezeichnete und viele Jahre den Kunstunterricht entscheidend prägte. Jürgen Kramer, vor acht Jahren verstorbener Beuys-Meisterschüler und Philosoph bezeichnete Gelsenkirchen als „Avantgarde", eine Stadt, die bereits vorwegnähme, was anderen Städten noch bevorstünde.
Könntest Du Dir vorstellen, Gelsenkirchen ein Porträt oder eine Reihe zu widmen, die einen neuen Blick auf die Stadt ermöglicht, ein Blick, der ähnlich Deinen Sonntagsfragen weder schönfärberisch noch negativistisch erscheint, sondern die Stadt durch seine Menschen selbst sprechen lässt?

Ja, das könnte ich mir gut vorstellen und würde als Erstes ein Porträt über die Schule Berger Feld bringen. Selten haben mich Jugendliche so beeindruckt – durch ihre Höflichkeit, ihre Kreativität, ihr Auftreten. Vielleicht habe ich ja auch nur Glück gehabt, sie von ihrer besten Seite zu erleben, aber diese Schule atmet einen ganz besonderen Geist.

Welche Frage möchtest Du Gelsenkirchen stellen?

Ganz spontan kam mir gerade die Frage „Bist Du glücklich, Gelsenkirchen? Ich hoffe es, denn ich glaube, Du hast viel Grund dazu."

Wir danken für Gespräch und Zeit!

Ich danke!

… ein P.S. aus aktuellem Anlass – Telefonat Astrid / Gisela:
A: Wie isses aktuell?
G: Gesundheitlich gut, wirtschaftlich könnte es bröckeln. Umso sensationeller finde ich die Soforthilfe der Landesregierung. In Rekordgeschwindigkeit.
A: Sollen wir das noch bringen?
G: Gerne. Einfach mal einen Riesendank an alle in den Ämtern!

Gisela Steinhauer arbeitet seit 1990 als freie Journalistin und wurde für ihre Sendung „Sonntagsfragen" (WDR 2) mit dem Deutschen Radiopreis ausgezeichnet. Wer sie hören will, schaltet den WDR oder Deutschlandfunk Kultur ein, wer sie sehen will, klickt auf:

www.giselasteinhauer.de

isso zugestellt.

das isso.-Abo!

Monat für Monat liegt das isso. Stadtmagazin in Gelsenkirchen kostenlos und stadtweit aus. Das haben wir auch diesen Monat versucht umzusetzen, auch wenn aufgrund der aktuellen Situation natürlich viele der üblichen Auslegestellen geschlossen sind. Prognosen zufolge kann das durchaus noch bis Ende April so bleiben. Und wie es dann im Mai weitergeht – das wissen wir im Augenblick noch nicht.

Für alle, die momentan wenig vor die Tür gehen, und deshalb Schwierigkeiten haben, an die isso. zu gelangen, haben wir deshalb einen Tipp: Nutzen Sie unseren **Abo-Service**! Wer seine isso. nicht missen möchte, dem können wir sie nach Hause oder ins Büro schicken.

Unser Angebot:

isso. Jahres-Abo: **36 €**

11 Ausgaben im Jahr bequem per Post ins Haus!

Sie zahlen für Porto, Verpackung und Aufwand.
Das Heft selbst bleibt weiterhin kostenlos!

isso. Unterstützer-Abo: **60 €**

11 Ausgaben, und Sie legen noch was drauf, um lokalen, freien Journalismus zu unterstützen!

Dafür bekommen Sie die höchst exklusive **isso.-Unterstützer-Tasse** gratis dazu! Die macht watt her!

Einfach anrufen: **0209 / 49 79 68**
Oder per E-Mail: **abo@isso-online.de**

Anzeige

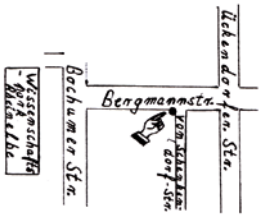
Anzeige

Anzeige

Schuhmacher-Meisterbetrieb

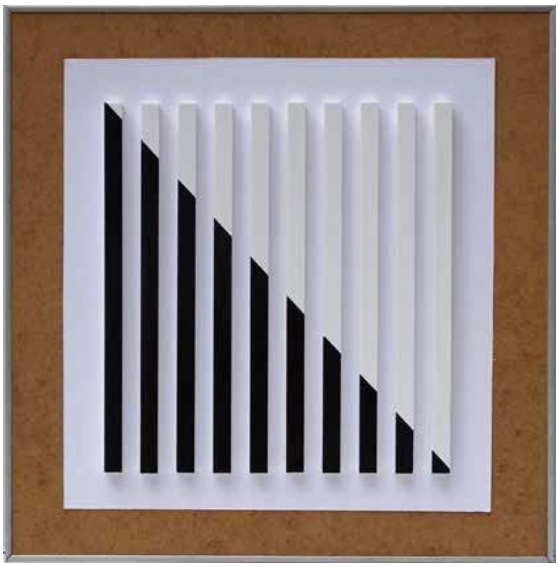
Paul Lücking
Bergmannstraße 50 /
Von-Schenkendorf-Str. 13
45886 Gelsenkirchen
Tel 0209 / 24 232

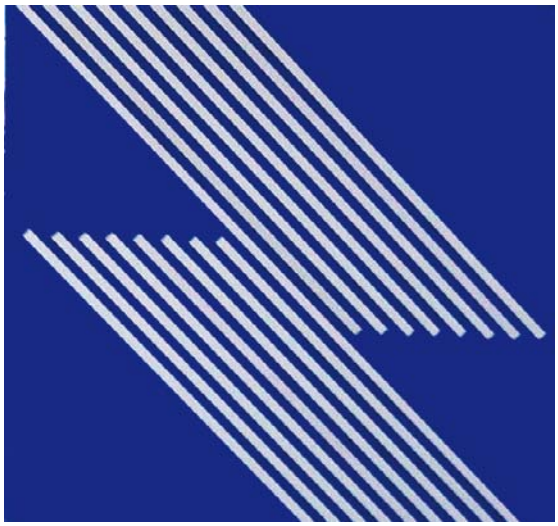
ACHTUNG!
Corona-Öffnungszeiten:
Mo-Do 10-12 Uhr
freitags geschlossen



Reparatur vom Fachmann lohnt immer!
Meisterbetrieb seit 1986

STERNKOPF





AT HIS BEST

Gelsenkirchener Künstler wird 70

von Denise Klein

Wenn jemand sagt, was er kann, dann er. Wenn jemand kann, was er sagt, dann er. **Wolfgang Sternkopf** hält sich nicht lange mit Versprechungen auf. Der Mann der Tat wird im April 70 Jahre alt und blickt auf mehr als 50 Jahre eigene Kunst- und Ausstellungsgeschichte zurück.

Er hat seine Nische gefunden; Wolfgang Sternkopf ist seines Zeichens vor allem bekannt als Bildender Künstler. Mit seinen konkreten, konstruktivistischen Arbeiten hat er sich der geometrischen Figur, hier speziell der Linie, verschrieben. In seinem umfangreichen Werk, das er klar – wie seine Arbeiten selbst – in Phasen gliedert, reizt den Bueraner besonders das Spannungsverhältnis zwischen Gleichem und Ungleichem. Titel wie „Geordnete Unruhe“ , „Getrennte Einheit“ oder „Bruch mit positiver Wirkung“ subsumieren Arbeiten die unterschiedlichsten Materialien wie Karton, Holz, Acryl oder Kreide, die nicht zum Zeichnen verwendet wird, sondern als Objekt selbst angeordnet eher Kinetische Kunst als Op Art ist. Das Spiel von Form und Farbe, die meist nur einzeln, höchstens dreifarbig verwendet wird, ist bei Wolfgang Sternkopf immer klar und strukturiert. Nie wimmelig, nie überbordend bunt wählt er Farben der Bauhauskunst: gerne rot, gerne blau, gerne schwarz und weiß.

Doch Wolfgang Sternkopf drückt sein Anliegen nicht nur über seine haptischen Arbeiten aus. Sein künstlerisches Sujet ist eines aus der interdisziplinären Verbindung von Objekt, Grafik und Text. Fließtext, Lyrik, Ansprache: der nun mehr 70-Jährige drückt sich klar aus. Strukturiert wie seine Werke adressiert er seine Gedanken und Haltungen zur Welt, seiner Bewohner*innen und zur Herausforderung sich verändernder Zeit in klarer Weise, Verschwurbelung ist nicht seine Sache. Und Einseitigkeit oder Stillstand ebenfalls nicht.

Schon 1971 reichte er für die Anthologie „Wir Kinder von Marx und Coca-Cola" des Peter Hammer-Verlags einen Text ein. Aus fast 12.000 Einreichungen war seiner einer von 226. Bücher und Texte, Ratgeber und Fotoband, Postkarten, Plakate, Grafik-Text-Blätter, Kalender, Lesungen, Coachings oder Marketingtipps: die Palette seines kreativen Outputs ist nach 50 Jahren groß. Er scheut weder Arbeit, Mühe oder großes Auditorium. Selbst im Circus Roncalli darf er vortragen, die Kaue oder das Planetarium Bochum sind ebenfalls Vorleseräume seiner Lyrik.

In seiner neuesten Publikation, die unter dem Namen „Begegnungen" frisch erschienen ist, finden sich 20 Texte des Künstlers, außerdem stellte die Kulturredakteurin Elisabeth Höving dem Künstler 20 Fragen. Dieses besondere Interview, das in Buchform mit Ringbuchheftung und starker Pappe dem langjährigen Schaffen Sternkopfs sehr gerecht wird, und mit einem Vorwort von Hartwig Szymiczek eingeleitet ist, lässt tatsächlich keine Frage offen. Und die Texte lassen Raum zur Anregung und zum Sinnieren.

Wolfgang Sternkopf ist immer auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen, doch dies nicht zum reinen Selbstzweck. Er will ankommen, gehört werden. Es selbst bezeichnet sich als Anhänger des Minimalismus. Wir ihn als unverzichtbaren Künstler in der hiesigen Kulturlandschaft.

Ausstellungen 2020 im Atelier J·R·S

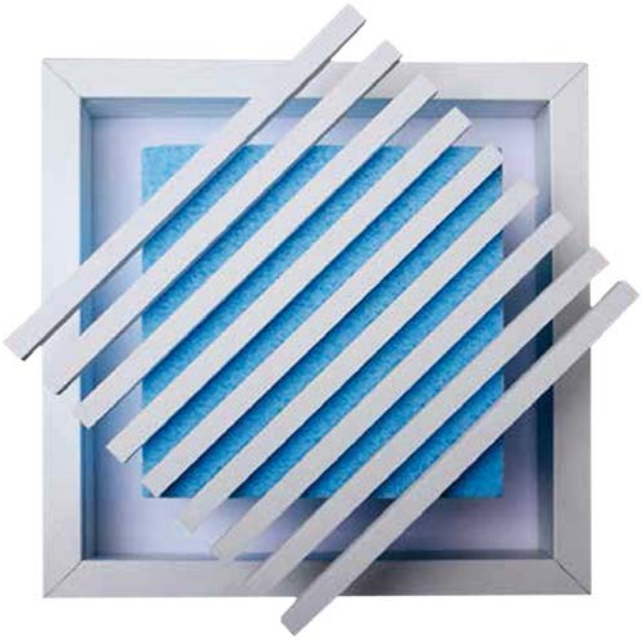
Sternkopf betreibt seit vielen Jahren in der Ruhrstraße 11a, einer ehemaligen Schreinerei in einem Hinterhof, gemeinsam mit dem Objektkünstler Heinrich Jüttner das Atelier J·R·S. Hier initiieren die beiden seit vielen Jahren andere Künstler*innen, ihre Werke auszustellen. Für 2020 sind, sofern es die Corona-Lage zulässt, drei Künstler eingeladen. Der Gelsenkirchener Heiner Szamida zeigt seine Arbeiten zu „Idee Konkret" vom 16. Mai bis zum 13. Juni, der Niederländer Piet Zegveld ist mit seiner Ausstellung „4 [Quadrat] und geprägt" vom 20. Juni bis 18. Juli zu sehen, und Karl-Heinz Heming präsentiert seine Sägezeichnungen und Holzobjekte vom 12. September bis zum 10. Oktober im Atelier J·R·S.

Wolfgang Sternkopf bewegt sich mit seinen Arbeiten auf den Spuren der Op-Art, einer in den 1960er Jahren entstandenen Stilrichtung der Bildenden Kunst, die vor allem mit überraschenden Effekten arbeitet wie optischen Täuschungen, Flimmern und scheinbarer Bewegung.

Foto: Ralf Nattermann

Wer Wolfgang Sternkopfs Arbeiten außerhalb des Ateliers sehen möchte, kann dies bis zum 7. Mai in der Ausstellung des Kunstmuseum Gelsenkirchen „Objet trouvé" tun. Hier findet sich mit dem Kreideobjekt „Ich bin anders..." Sternkopfs Beitrag. Ob die für den 17. April geplante und nun abgesagte Ausstellungseröffnung „ÜBERGÄNGE" in der „werkstatt" in Buer verschoben wird, hoffen die auf kulturelle Sparflamme gesetzten Gelsenkirchener*innen sehr. Hier sollte auch das Buch „BEGEGNUNGEN" vorgestellt werden, eingeführt durch Edith E. Stefelmans.

Außerdem ist eine Buchausstellung zum 70. Geburtstag Wolfgang Sternkopf in der Bibliothek Horst geplant. Dort befindet sich auch das Autor*innenverzeichnis der Gelsenkirchener Autor*innen. Anlässlich seines runden Geburtstags hat Wolfgang Sternkopf der Sammlung einen Großteil seiner textlichen Arbeiten überlassen. Die Ausstellung mit dem Namen „Zeilentexte/ Textzeilen" wird wahrscheinlich ab Mai stattfinden.



Atelier J·R·S
Ruhrstraße 11a, 45879 GE-Altstadt

Immer donnerstags von 16 bis 20 Uhr, von Oktober bis März nur bis 19 Uhr, öffnet das Atelier für Besucher*innen. Wer außerhalb der Reihe kommen möchte, kann telefonisch einen Termin vereinbaren: Tel 0209 47804

www.aterlier-jrs.de

Auf der Bühne mit den GANZ GROSSEN STARS

„Sound of Music Chor“ ist mehr als nur Background

Sommernacht des Musicals 2018 in Dinslaken

Foto: Foto Melanie Jungnitsch

Ein Interviwe von Alexander Welp

Zu meiner Grundschulzeit besuchte auch ich einmal in der Woche unseren Schulchor. Schnell musste ich jedoch feststellen: Talent für Töne und Gesang? Fehlanzeige! Ich durfte trotzdem weiter mitmachen und wurde in die zweite Reihe „verbannt“. Ausgerüstet mit meinem kleinen Kazoo rockte ich sämtliche Altersheime in Gelsenkirchen. Aber seit diesen Tagen bewunderte ich es stets, wenn Leute richtig gut singen können und den Sound in einem Chor zu einer regelrechten Klanggewalt bündeln.

Der **Sound of Music Chor** aus Gelsenkirchen ist dafür ein perfektes Beispiel. Seit einigen Jahren schon begeistert der Chor bei vielen Konzerten die kleinen und großen Musicalfans. Im Gespräch mit **Mario Stork**, der den meisten Gelsenkirchenern seit geraumer Zeit als Musiker und Komponist gut bekannt ist, durfte ich mehr über den Chor erfahren.

Den Sound of Music Chor gibt es bereits seit über acht Jahren. Wie wurde der Chor denn damals gegründet?

Mario Stork: Ich habe zu diesem Zeitpunkt für Sound of Music Concerts gearbeitet. Das ist einer der führenden Veranstalter für Musicals in NRW. Für ein paar Projekte brauchten die einen neuen Chor, und ich wurde gefragt, ob ich nicht die Leitung dafür übernehmen möchte. Ende 2011 kam es dann zu einem Casting mit knapp 70 Bewerbern. 50 davon wurden ausgesucht, darunter waren talentierte Laien und Semi-Profis. Damals kamen unsere Mitglieder auch aus Städten wie Regensburg und sind dann alle drei Wochen extra zu den Proben nach Gelsenkirchen gefahren. Nachdem wir uns dann aufeinander abgestimmt hatten, folgten einige tolle Konzerte im Ebertbad Oberhausen. Das war auch eine feste Location für die Sound of Music-Konzerte und somit für uns immer ein Heimspiel. Auftritte hatten wir aber auch in Stuttgart und im Capitol Theater in Düsseldorf. Irgendwann war es dann aber so, dass der Veranstalter keine Verwendung mehr für diesen Chor hatte.

Den Namen durftet ihr aber behalten?

Den Namen durften wir behalten. Wir haben dann einfach auf eigene Faust weitergemacht. Wir sind auch kein eingetragener Verein und finanzieren uns über Mitgliedsbeiträge. Im Chor haben wir momentan rund 30 aktive Mitglieder aus Gronau, Wuppertal, Dortmund und natürlich auch aus Gelsenkirchen, davon auch noch einige Gründungsmitglieder.

Wie funktioniert denn überhaupt so eine Chorleitung?

Zuallererst muss ich sagen, dass ich den Chor natürlich nicht allein leite. Das hätte ich auch zeitlich gar nicht packen können, weil ich bis 2019 auch noch viel in der Musical-Szene gearbeitet habe. Ich leite den Chor zusammen mit der Musicaldarstellerin Michaela Schober. Wir

ergänzen uns da auch sehr gut. Ich leite die musikalischen Arrangements, und Michaela kümmert sich um Stimmbildung, Choreos und Staging.

Und was Ihr zusammen auf die Beine gestellt habt, kann sich ja auch wirklich sehen lassen!

Absolut! Mittlerweile durften wir schon zweimal als Vorgruppe bei der Sommernacht des Musicals in Dinslaken auftreten. Das ist schon ein richtiger Erfolg, denn diese Veranstaltung gibt es schon seit zwanzig Jahren. Natürlich treten wir auch bei Hochzeiten und Jahresfeiern von Firmen auf. Das absolute Highlight war natürlich das Musical „Kolpings Traum". Da waren wir als unterstützendes Ensemble mit dabei und durften vor 15.000 Leuten in der Kölner Lanxess-Arena singen.

Stark! Dabei waren aber auch Benefizkonzerte, nicht wahr?

„Starlight Express" aus Bochum hatte uns zur sogenannten „Chorwoche" eingeladen. Da waren wir der einzige Chor, der bei zwei Vorstellungen auftreten durfte. Die Einnahmen der Konzerte wurden dann gespendet. Es gab auch noch zwei Benefizkonzerte in Datteln und hier in Gelsenkirchen im stadt.bau.raum. Am Ende des dreistündigen Abends dort konnten wir 2.167 € einnehmen, die dann zugunsten des Kinderschutzbundes gespendet wurden.

Bei den größeren Konzerten stand der Chor auch mit den richtigen Stars der Szene auf der Bühne. Gab es da Lampenfieber?

Chor-Konzert 2017 im Katakomben Theater in Essen

Foto: Stephan Drewianka

(lacht) Ach was, mit Lampenfieber kann unser Chor schon ziemlich gut umgehen. Aber es sind für unsere Mitglieder schon besondere Momente, wenn sie auf einer gemeinsamen Bühne mit Jan Ammann oder vergleichbaren Künstlern stehen.

Wenn ich jetzt Talent hätte … Wie könnte ich dann Mitglied bei Euch werden?

Normalerweise gibt es einmal pro Jahr ein Casting. Beim letzten kamen sieben oder acht Neuzugänge hinzu. Geprobt wird dann alle zwei Wochen im Consol Theater von 18:30 bis 21:30 Uhr. Die erste Probe mit unseren Neuen musste aufgrund der aktuellen Situation leider ausfallen. Sollte es jetzt doch so sein, dass es noch ein paar Interessenten gibt, die bei uns mitsingen möchten, kann man sich gerne telefonisch bei mir melden. Besonders talentierte Sänger sind bei uns sehr gefragt!

Wer den **Sound of Music Chor** live erleben möchte, hat am am 15. November die Gelegenheit, die Truppe im Katakomben Theater in Essen zu sehen. Im bunten Programm präsentiert der Chor Stücke aus Les Miserablés, Elisabeth und Disney-Musicals.

Telefonische Bewerbungen für talentierte Sänger*innen: 0178 / 5698538

www.facebook.com/SoundOfMusicChor

Cichos
Bestes Fleisch

„Von der besten Bratwurst bis zum feinsten Filet …
… und alles für den Grill"

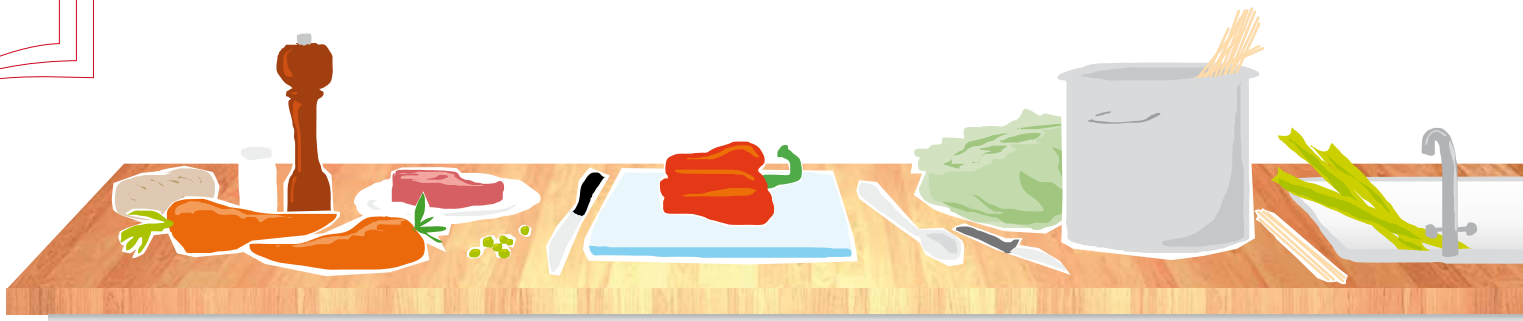
Grothusstraße 9, 45881 Gelsenkirchen • geöffnet: freitags 13-17 Uhr / samstags 9-13 Uhr • 0152 547 270 64

www.fb.com/CichosBestesFleisch

KOCHEN *in der Krise*

Leckeraturtipps von Tobias Hauswurz

Hast du schon wieder ein Kochbuch gekauft? Diese Frage muss sich der Autor immer wieder anhören – und sich dann überlegen, in welchem Regal eigentlich noch Platz für sein neuestes Exemplar ist. Seine Lieblingsstücke empfiehlt er hier.

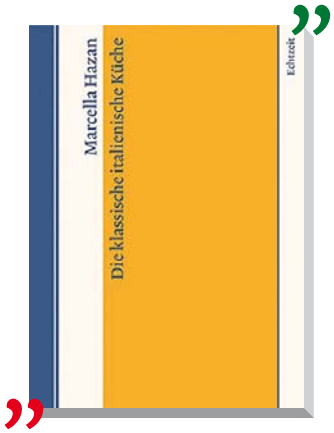


Standardwerk

Wenn es nur ein Kochbuch auf der Welt gäbe – hoffentlich wäre es dieses: **Marcella Hazans „Klassische italienische Küche“** ist längst ein Klassiker und ein Standardwerk für die italienische Küche. 450 italienische Rezepte auf 600 Seiten. Keine Fotos, kein Schnick-Schnack. Dafür aber detaillierte Rezepte, von einfachen Gemüsebrühen bis hin zu aufwändigen Fleisch- oder Fischgerichten.

Marcella Hazan nimmt ihr Handwerk ernst, ihre Rezepte wirken wie Anweisungen für noch unbedarfte Kochlehrlinge. Allein das Kapitel über die korrekte Herstellung von Pasta ist 20 Seiten lang. Wer leichtsinnigerweise denkt, die Überlegungen zur perfekten Pasta fange beim richtigen Mehl an, wird von Marcella Hazan eines Besseren belehrt. Der Topf? „Am besten geeignet ist ein nicht zu schwerer Topf, der die Hitze gut leitet und sich gut handhaben lässt, wenn er mit Pasta und kochendem Wasser gefüllt ist.“ Das Sieb? „Sie brauchen ein großes Sieb mit Füßen, das fest in der Spüle oder in einer großen Schüssel steht.“ Das Wasser? „Pro 500 g Pasta sind vier Liter Wasser nötig. Nehmen sie nie weniger als drei Liter Wasser, nicht einmal für kleine Menge Pasta.“ Und das war noch längst nicht alles, was es in Sachen Wasser und Pasta zu sagen gibt. Aber das müssen Sie jetzt schon selbst herausfinden.

Kleiner Tipp für alle, denen der Preis für ein Kochbuch mit dem Cover-Design eines Reclam-Heftchens zu hoch erscheint: Einfach eine gebrauchte Version kaufen. Mit den Olivenöl-Flecken des Vorbesitzers auf den Seiten, macht der Einsatz dann auch gleich doppelt so viel Spaß.



Marcella Hazan

Die klassische italienische Küche

Echtzeit Verlag, 604 Seiten
ISBN: 978-3905800982
54 €

Christophe Blain

In der Küche mit Alain Passard

Reprodukt, 96 Seiten
ISBN 978-3-943143-74-4
20 €

Gezeichnet

Drei Jahre lang hat der französische Comicautor Christophe Blain dem Sternekoch **Alain Passard** über die Schulter in die Töpfe geschaut. Herausgekommen ist ein wundervoller Comic über die Philosophie des Kochens an sich, die Liebe zu guten Produkten der Natur und die Ansichten eines Meisterkochs, der für seinen Beruf lebt – und für Gemüse.

Es war für nicht wenige Franzosen*innen damals eine Beleidigung ihrer Kochkultur: Vor rund 20 Jahren verbannte Passard so gut wie alles Fleisch aus seinem Drei-Sterne-Restaurant „L'Arpège“ in Paris – lange bevor überhaupt jemand etwas von Trends wie Nova-Regio oder #veganlifestyle gehört hatte. Seitdem verwendet Passard nur noch Zutaten aus seinen eigenen Gärten. Dass ein Spitzenkoch einen eigenen Garten hat, ist heute nichts Besonderes mehr. Aber Passard geht weiter. Ihm geht es nicht nur um regionale Zutaten und saisonale Verfügbarkeit. Seine Gärtner*innen experimentieren. Mit alten Gemüsesorten, verschiedenen Böden und Klimazonen. Das einfache Ziel: Perfektes Gemüse.

Mit welcher Leidenschaft Alain Passard über Karotten, rote Bete oder Knoblauch spricht, hat das nicht selten etwas Komisches. Christophe Blains Comic schafft es, diese Mischung aus Komik, Leidenschaft und revolutionärem Küchengeist einzufangen. Die wenigen Rezepte, die es dazu gibt, sind an Einfachheit zum Teil kaum zu überbieten. Nur die Zutaten aus Passards Garten dürften schwer zu bekommen sein.

Mochi

Izayaka
Japanisches Barfood für Zuhause

Brandstätter Verlag, 208 Seiten
ISBN: 978-3-7106-0279-5
30 €

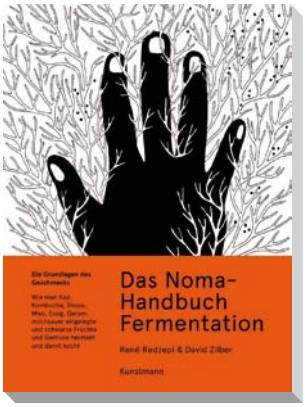
Nachtmahl

Das japanische Wort **„Izakaya“** bedeutet übersetzt so viel wie „Sake-Laden zum Sitzen“. Gemeint ist damit eine japanische Kneipe, in der es auch kleine Snacks gibt. In Japan die beliebteste Form der Gastronomie. Den japanischen Tapas widmet sich das Buch „Izakaya“, geschrieben von den Betreibern des Wiener Szene-Restaurant **„Mochi“**. Das Konzept des Restaurants: Laute und wilde Partyabende mit viel Alkohol, vielen Snacks und vielen guten Freunden*innen, die bis spät in die Nacht dauern. Käufe*innen des Buchs sollen das zu Hause nachempfinden können.

Die Rezepte sind nach der Uhrzeit sortiert, von 3:49 p.m. bis 10:44 p.m. Neben kleinen Snacks gibt es im Buch auch immer wieder Rezepte für Cocktails, Tipps für das richtige Geschirr (möglichst solches, das kaputt gehen darf) oder einen Sake-Wegweiser. Neben dem Konzept ist das „Izakaya“-Kochbuch auch in Optik und Haptik außergewöhnlich – nämlich außergewöhnlich stilvoll. Kantiger Karton-Einband, perfekt unperfekte Fotos, die nicht nur das Essen, sondern auch die Menschen beim Essen, Saufen und Feiern zeigen, toller deutsch-japanischer Typografie-Mix und hin und wieder eingeschobene „halbe Seiten“ mit Tipps für den perfekten Izakaya-Abend.

Und auch wenn die Fotos der fröhlichen Menschen im „Mochi“ gerade wirken, wie Bilder aus einer anderen Welt: Der italienische Soziologe Franco Ferrarotti prognostiziert für die Zeit nach Corona „eine Explosion an Lebensfreude“. Das „Izakaya“ wäre die perfekte Anleitung dazu.

Nordisch hält länger



René Redzepi / David Zilber / Evan Sung

Das Noma-Handbuch Fermentation

Verlag Antje Kunstmann, 456 Seiten
ISBN: 978-3-95614-293-2
40 €

Der Däne **René Redzepi** ist der einflussreichste Koch und Gastronom der letzten zehn Jahre. Mit seinem weltbekannten Restaurant Noma und der Erschaffung der **New Nordic Cuisine** hat er die Gastroszene auf der ganzen Welt verändert. Die Rückbesinnung auf Produkte aus der eigenen Umgebung und das Über-Bord-werfen von gastronomischen Gepflogenheiten (wer braucht schon Tischdecken, fünf Sorten Besteck und arrogante Kellner!?) gehen auf Redzepis Kappe.

Zum Noma gehört auch seit jeher, fast verloren geglaubte Techniken nicht aussterben zu lassen – zum Beispiel das Haltbarmachen durch **Fermentation**. Die Folge: Ambitionierte Restaurants auf der ganzen Welt haben das Fermentieren wiederentdeckt – und sei es nur in Form von koreanischem Kimchi oder milchsauer eingelegten Beeren. Doch Redzepis Chef-Fermentierer David Zilber ist darüber längst hinaus. Im eigenen Fermentierlabor(!) des Noma legt Zilber seit Jahren alles ein, was nicht bei drei auf den Bäumen ist oder davon runterfällt. Dazu gehört auch fermentiertes Eichhörnchen – mehr muss man eigentlich nicht sagen.

Ihr ganzes Wissen über Fermentation haben David Zilber und René Redzepi jetzt in diesem äußert unhandlichen Handbuch zusammengefasst. Auf knapp 500 Seiten erklären die Autoren nicht nur, wie man zu Hause lakto-fermentiertes Obst, Essige, Kombucha oder Koji-Schimmelpilze herstellt und damit kocht – den weitaus größten Teil des Buches widmen sie den wissenschaftlichen Hintergründen des „Umwandelns von Lebensmitteln durch Mikroorganismen“, wie sie es nennen. Dabei „beschränken“ sich Redzepi und Zilber auf sieben Arten der Fermentation: Milchsauer Eingelegtes, Kombucha, Essig, Koji, Miso, Shoyu und Garum.

Die große Stärke ihres Handbuches ist, dass sie immer vom dümmsten anzunehmenden Fermentierer ausgehen. Die wissenschaftlichen Fakten und Fermentier-Methoden sind einfach und nachvollziehbar erklärt, die praktischen Hinweise Gold wert. Sie reichen von einfachen Tipps für den richtigen Umgang mit Einmachgläsern bis zum Bau eigener, temperaturregulierter Fermentationskammern aus handelsüblichen Haushaltsgeräten. Fermentieren war ursprünglich eine Technik, Lebensmittel haltbar zu machen. „Das Noma-Handburch Fermentation“ ist also das perfekte Buch für den Corona-Prepper von Welt.

Klein (Hg.)

Die Weltköche zu Gast im Ikarus
Band 5

Trauner Verlag, 320 Seiten
ISBN 978-3-7105-0032-9
49,95 €

Grenzgänge

Schon der schiere Versuch, etwas aus diesem Buch nachzukochen, wird selbst die ambitioniertesten Hobbyköche schnell an ihre Grenzen bringen – in der Regel werden sie schon daran scheitern, die nicht selten mehr als 30 Zutaten pro Gericht zu besorgen: Rentierherz, Entenzungen, Iota-Carrageen, lebendige Abalone oder Weinbergschnecken aus Moers (welche auch sonst!?). Dann nur noch 1,3 Gramm Procrema, 0,5 Gramm Agar-Agar, 13 Gramm Zucker, 11 Gramm Salz und fertig ist der leckere: Gemüsesalat. Jeden Monat darf im **Restaurant Ikarus** in Salzburg ein anderer Koch von Weltruf bestimmen, was auf den Tisch kommt. In regelmäßigen Abständen werden die Menüs dann in einem Kochbuch zusammengefasst. Doch was bringt ein Kochbuch, aus dem kaum jemand jemals etwas nachkochen wird (es sei denn er hat die nötige Küchenausstattung, viel Zeit, Talent, Geschick und muss generell nicht allzu sehr aufs Kleingeld achten)? Tja, die Rezepte sind reine Küchenpoesie, es sieht wahnsinnig toll aus und bereitet bei jedem Umschlagen der Seiten Freude. Und es zeigt, was die Besten der Besten mit Essen alles möglich machen.

ONKEL GRISCHA

Eine Erzählung von Roman Dell

Ich musste erst ein paar Jahre in Deutschland leben, bevor ich bemerkte, dass man nicht immer eine Reise nach Russland machen muss, wenn man Sehnsucht und Heimweh nach seiner alten Heimat verspürt. Es reichte schon, drei oder vier Straßen weiter zu gehen, um plötzlich dorthin zu gelangen… zu dem Haus, in dem Onkel Grischa lebte. Wir lernten uns bei einer Weiterbildungsmaßnahme kennen, zu der wir vom Gelsenkirchener Arbeitsamt verdonnert worden waren. Ich hatte nicht vor, hier Freundschaften oder Bekanntschaften zu schließen. Es war reiner Zufall, der uns zusammenbrachte. Wir mussten uns den Platz auf der Schulbank teilen.

Er war damals schon siebenundfünfzig, während ich erst vor kurzem achtzehn geworden war. Trotz dieses erheblichen Altersunterschiedes haben wir uns auf Anhieb sehr gut verstanden und gemocht. In meiner Kindheit war ich ein einsamer Junge, der kaum auf der Straße spielte, dicke Geschichtsbücher und Abenteuerromane liebte und die Gesellschaft seiner Altersgenossen bewusst mied. Meinen ersten richtigen Freund bekam ich in Person von Onkel Grischa.

Er stammte aus Sankt Petersburg, wobei er den „neuen" alten Namen der Stadt kategorisch ablehnte, vielleicht aus Trotz, vielleicht aus sowjetischer Gewohnheit. Er stellte sich immer noch als Grigori aus Leningrad vor.

Ähnlich wie Jean-Baptiste Grenouille aus dem Roman von Patrick Süskind besaß auch Onkel Grischa eine ganz besondere Gabe: Nein, er hatte keine Ahnung von Gerüchen und Parfums, sein Talent lag woanders. Er verstand es, allen Menschen zu gefallen. Und zwar wirklich allen, ohne Ausnahmen und Übertreibung. Ob Männer oder Frauen, Kinder oder Erwachsene, Deutsche oder Russen – jeder, der die Bekanntschaft dieses Mannes machte, war sofort von Onkel Grischa beeindruckt und fasziniert. Er hatte das imposante Aussehen eines kaukasischen Großfürsten, weshalb er von uns sofort den Spitznamen „Bagration"* bekam. Er hatte eine heisere und daher leicht erotische Sängerstimme, große feurige Augen, einen dichten Schnurrbart und dicke Fleischlippen. Seine herkulische Gestalt machte jeden jungen Mann, wie mich, neidisch. Selbst ein grobes Faltennetz auf der Stirn und graue Haare schafften es nicht, ihn ein bisschen älter oder gewöhnlicher aussehen zu lassen. Im Gegenteil, all dies verlieh Onkel Grischa einen ganz besonderen Charme. Wir Männer nannten ihn schon nach drei Minuten „Mein Freund" und luden den Kerl auf ein Gläschen Wodka ein. Und die Frauen… die fielen ihm zu Füßen. Selbst die dauernd gereizten Sachbearbeiterinnen des Arbeitsamtes waren seinem Sexappeal und seiner Ausstrahlung gegenüber machtlos. Sie fingen augenblicklich an, zu scherzen und zu lächeln, was ihren strengen Furienmienen für kurze Zeit so etwas wie Sympathie und Menschlichkeit verlieh, sobald Onkel Grischa stotternd mit seiner monatlichen Vorsprache „Guten Tach, ich michh hierr melden" begann.

Ich weiß nicht, wie er es jedes Mal so intelligent anstellte, aber die Menschen halfen ihm irgendwie von allein. Er musste niemals um Hilfe betteln. Irgendjemand kümmerte sich schon um ihn und tat es mit noch mehr Eifer und Elan, wenn Onkel Grischas Gesicht ein wenig verlegen aber dafür umso glücklicher und zufriedener strahlte. Ich wurde ebenfalls Opfer seines Charismas.

** Operation Bagration war der Deckname einer Offensive der Roten Armee während des Zweiten Weltkrieges an der deutsch-sowjetischen Front.*

Onkel Grischa lebte im Dachgeschoß eines grauen Mietshauses in einer 1 ½ Zimmer-Wohnung, in die ich mich sofort verliebte, weil es ihm gelungen war, die düstere Atmosphäre, die Gerüche und die Ausstattung der „stolzen Stadt auf Newa" hier in Deutschland entstehen zu lassen, die mir so sehr aus den Romanen von Dostojewski und aus der Sowjet-Zeit bekannt waren. Ich kam öfter auf eine Tasse Tee bei ihm vorbei und blieb dann bis zum Abendbrot.

Onkel Grischa verköstigte mich mit den leckersten Bratkartoffeln und dem knusprigsten Fleisch der Welt, das er mit grob geschnittenen Zwiebeln, Paprika und Tomaten in einer riesigen verkohlten Gusspfanne auf dem Gasherd briet. Obwohl sein „Schuppen" alle Eigenschaften einer vernachlässigten, wenn nicht sogar heruntergekommenen Junggesellenwohnung aufwies und sehr karg, ja nahezu spartanisch eingerichtet war, strahlte diese Wohnung eine kaum vorstellbare und dennoch vorhandene Ruhe und Gemütlichkeit aus. Romantik, Einsamkeit, Wärme und Schwermut lebten hier harmonisch unter einem Dach.

Onkel Grischa war ein begnadeter Gitarrenspieler. Auf seiner Kommode stand ein schwarzweißes Bild, das ihn als jungen Mann mit einer Geige am Kinn zeigte, wobei er diese musikalische Periode in seinem Leben als eine „peinliche Affäre" bezeichnete und sich nach wie vor mit Treue und Liebe dem Gitarrenspiel verschrieb.

Ich weiß nicht, wie gut er als Geigenspieler gewesen ist, aber die Gitarre erwachte in seinen Händen zum Leben. Ich liebte den Klang seines Petersburger Dialekts, besonders dann, wenn er den Griff der Gitarre in seinen, für einen Musiker ungewöhnlich großen Fingern hielt, ihre Saiten zärtlich berührte und die ersten Strophen eines mir unbekannten Liedes sang. Von diesem Lied kenne ich heute nur noch den ersten Satz auswendig: *„Hier werde ich den Weintraubenkern in der Erde vergraben."*

Onkel Grischa vergötterte sowjetische Barden und Rocksänger: Wladimir Wysotzki, Alexander Rosenbaum, Boris Grebenschikow, Viktor Tzoj oder Bulat Okudschawa und spielte ihre Songs stundenlang auf seinem alten Audiorekorder von „Sharp" ab. Wir tranken dabei einen guten armenischen Cognac (ich nahm einen Pitcher, er bevorzugte Gläser) und unterhielten uns darüber, „wie das Leben so ist". Für mich, einen jungen Mann aber auch erwachsenen Menschen, verkörperte Onkel Grischa einen richtigen sowjetischen Helden, der bereits mehrere Leben gelebt hatte, bevor das Schicksal ihn nach Deutschland trieb. Dieser Mann hatte einiges erlebt und genau so viel mitgemacht. Er war Ingenieur in einer Rüstungsfabrik gewesen, wo die Sowjets ihre gefürchteten MIG-Düsenjäger produziert hatten, er war auch Boxer, Rausschmeißer, Bar-Musiker, Straßenreiniger und Inkassobeauftragter gewesen und hatte die letzten Jahre in Jelzins Russland auf der Straße verbracht, weil man ihn aus seiner Wohnung vertrieben hatte. Eine alltägliche Sache in den 90ern.

Onkel Grischa scheute keine Arbeit. Ob Lagerhelfer, Gepäckträger, oder Putzteufel in einem öffentlichen WC. Er machte alles mit. Auch zeigte er gerne, wie viel physische Kraft und Ausdauer in seinem Körper steckte, wenn er Kühlschränke, Möbel oder schwere Einkaufstaschen für seine Nachbarn im Haus hoch schleppte. Mir lief jedes Mal ein Schauer über den Rücken, vor allem wenn ich die Bilder aus seiner Jugend sah, wie viel Kraft und Energie in diesem Körper damals gesteckt haben mussten, wenn er mit fast sechzig noch immer ein solcher Herkules war und alle Menschen in Begeisterung und Erstaunen versetzte.

Sein Lebensstil ließ sich in etwa mit dem eines Diogenes vergleichen, der auf den Straßen Athens in einem Fass lebte und Alexander den Großen zum Teufel jagte. Er hielt sich für einen überzeugten Philosophen und Nihilisten, der alles ablehnte und an nichts glaubte. Obwohl er sich dauernd über seine Gesundheit beklagte und dabei gerne mehrere Gläser Wodka leerte, stand für mich eines immer außer Frage: Nach all dem Stress sich so gut zu halten, dass konnte nur ein Mensch mit unerschütterlichem Glauben an sich.

Im Haus von Onkel Grischa herrschte ein sowjetisches Kolorit. Und damit meine ich bunte Fototapeten mit Naturmotiv an der Wand, eine grüne Lenin-Tischlampe auf seinem Schreibtisch, einen sowjetischen Abrisskalender aus dem „Russenladen" von nebenan oder mehrere Wäscheleinen direkt im Bad, die Onkel Grischa vor den Augen seines deutschen Vermieters hinter dem Duschvorhang versteckte.

Er kaufte losen Bohnenkaffee beim „Araber" um die Ecke und kochte ihn auf „sowjetische Art" auf dem Herd in einer türkischen Mokka-Kaffeekanne, die er auf einem Flohmarkt in Essen erworben hatte. Wenn wir dann im Sommer vor dem offenen Fenster in seiner Dachgeschoßwohnung saßen, Mokka oder Cognac genüsslich auf der Zunge zergehen ließen und dabei Sascha Rosenbaum singen hörten: „...In Afghanistan, in der ‚Schwarzen Tulpe'* mit Wodka im Glas, schweben wir über die Erde..." (er war vernarrt in dieses Lied) vergaß ich für einen Moment, dass nur einige Schritte von uns eine andere Welt, die Welt der Deutschen, begann, und hier in seiner Wohnung unser „russisches Deutschland" existierte.

Die deutsche Sprache zählte nicht unbedingt zu seinen Steckenpferden, dennoch erlernte er ein paar Worte und Sätze auf Deutsch, mit denen er im Alltag halbwegs zurechtkam. Für alle anderen Fälle hatte er mich. Ich begleitete ihn freiwillig auf seiner Odyssee durch die deutschen Ämter. Im Gespräch benutzte er sogar für die geläufigsten Wörter der deutschen Sprache, die sich mit der Zeit im Alltagsrussisch aller Einwanderer einschleichen, stets russische Begriffe, womit seine Sprache immer frei von Germanismen blieb.

So nannte er die Bäckerei zum Beispiel einen „Brotladen". Für Mahnung setzte er das Wort „Straf-Sanktion" ein. Und Tankstelle blieb für ihn nach wie vor eine „Petroleum Station", auch wenn er inzwischen seit sieben Jahren in Deutschland lebte. Selbst für das Horrorwort aller Migranten, das Arbeitsamt, gab es bei ihm eine viel angenehmere und elegantere Bezeichnung. Er nannte den Laden ein „Beschäftigungsbüro".

Ich liebte Onkel Grischa. Seine Hilflosigkeit tat mir leid. Besonders dann, wenn er die Geborgenheit seiner Wohnung verließ und sich in die Welt der Deutschen traute. Ich half ihm überall, wo ich konnte. Auf Onkel Grischa aufzupassen, wurde zu meiner Lebensaufgabe und wichtigsten Mission. Diese Arbeit war keine Last für mich. Für Onkel Grischa immer da zu sein, bedeutete für mich Freude und Lebenssinn. Ich konnte mir selbst in meinen schlimmsten Albträumen nicht vorstellen, dass ich ihn eines Tages vergessen oder gegen jemand anderen ersetzen würde. Dabei ging dies schneller als gedacht. Und ich hatte nicht einmal das Gefühl, dass ich ihn verraten würde, denn in meiner Welt gab es auf einmal Marina.

** Ein Militärflugzeug zum Leichentransport*

Marina war ebenfalls eine Migrantin. Sie war mit ihren Eltern aus Kasachstan gekommen und lebte erst seit drei Monaten in Deutschland. Verglichen damit zählten meine vier Jahre hier bereits zum Steinzeitalter, und ich nahm das Mädchen gerne unter meine Fittiche. Irgendwann mal wurde Liebe daraus, und ich vergaß, dass Onkel Grischa ohne mich im Land der Deutschen hoffnungslos „verloren" war.

Die erste Zeit bemühte ich mich noch, seine Termine einzuhalten oder die Briefe und Fragen der Behörden zu beantworten, aber irgendwann war ich nur noch für Marina da. Hin und wieder meldete sich mein schlechtes Gewissen zurück, aber wenn ich Marinas Lippen auf meinen spürte, wurde dieses in Sekunden verdrängt, wohlwissend, dass ich dem alten Mann damit ein Unrecht antat.

Die Reue kam ein halbes Jahr später, als Marina bereits... verheiratet war. Allerdings nicht mit mir. Ich war am Boden zerstört und hoffte, dass Onkel Grischa, der die Erfahrung aus vier Ehen und hunderten Affären im Gepäck hatte, mir wieder auf die Beine helfen könnte, einfach zuhören würde, mich stumm anlächeln oder einen dieser wertlosen Tipps geben würde, die zwar heilen aber nicht helfen, die alte Liebe zurück zu holen.

Es war ein sonniger Tag, und ich freute mich, ihn endlich wiederzusehen. Ich dachte mir bereits eine Entschuldigung für meine Untreue aus, als ich plötzlich sah, dass sein Namensschild an der Türklingel fehlt. Ich fühlte mich auf einmal sehr beunruhigt. Er war doch nicht ausgezogen oder verreist? Und so blieb ich eine knappe halbe Stunde vor seiner Tür stehen, bevor der erste Mensch endlich aus dem Haus herauskam. Es waren genau genommen zwei. Sie trugen die orange-farbene Arbeitskleidung einer hiesigen Entsorgungsfirma und hatten beide schwere Kisten mit altem Schrott in der Hand. Unter diesen Sachen entdeckte ich plötzlich auch die türkische Mokka-Kaffeekanne und fühlte mich auf einmal wie vom Schlag getroffen. Es war unmöglich, dass ich mich irrte. Das da war eindeutig seine Mokka-Kaffeekanne.

Wie ein Verrückter stellte ich mich den Arbeitern entgegen und holte die Kanne aus dem Korb heraus.

„Hier wohnte ein alter Mann auf dem Dachgeschoß. Sind das die Sachen aus seiner Wohnung? Ist er umgezogen? Diese Mokka-Kaffeekanne gehört ihm!" sagte ich stotternd den Müllmännern.

„Umgezogen? So könnte man es auch nennen."

Ich vernahm eine Note Galgenhumor in ihrer Rede.

„Ja. Jetzt ist er dort." Sie deuteten mit dem Finger in den Himmel. „Und zwar seit gestern."

Sie warfen den „Trödel" in den Müllwagen und gingen ihrer Arbeit schnell und gewissenhaft nach. Und ich stand da und sah wie gelähmt zu, wie Onkel Grischas Sachen – seine Gitarre, seine alte Couch, sein Rekorder, seine Fußmatte und sonstiges im Rachen des Müllwagens verschwanden. Für alle andern bloß alter Trödel und nur für mich – die Spuren und der Beweis seines Lebens. Meinen Onkel Grischa hatte ich jetzt für immer verloren.

Zum ersten Mal seit der Trennung von Marina weinte ich wieder. Seitdem werde ich die Gewissensbisse nicht los, die Reue darüber, dass ich ihn damals wegen einer „falschen" Liebe im Stich ließ, dass ich mein persönliches Glück höher stellte als unsere Freundschaft, menschliche Werte und Mitleid, dass ich in Marinas Armen lag, während er sich einsam und hilflos mit Wodka zugrunde richtete.

Auch kann ich keine Barden-Lieder mehr hören, weil ich dabei an seine Hände und seine Stimme denken muss, wie er „Hier werde ich den Weintraubenkern in die Erde vergraben" auf der Gitarre spielte und sang, und ich bin mir jedes Mal der Tatsache bewusst, dass ich den einzigen Freund in meinem Leben... für Marinas Lippen verraten habe.

Der 1978 in Schachty, der russischen Partnerstadt von Gelsenkirchen, geborene **Roman Dell** kam 1995 mit seiner Familie nach Deutschland. Nach dem Zivildienst in Gelsenkirchen begann er eine Ausbildung bei der Stadtverwaltung, wo er heute beim Referat Soziales tätig ist. Seine Gedanken zum Leben in Deutschland und Russland hält er seit 2000 auf Deutsch in Erzählungen fest.

www.gelsenkirchener-geschichten.de/romandell

Flint Town – Skandale und rollende Köpfe

Ein Streaming-Tipp von Denise Klein

Gerne wollen wir uns ja alle in der momentan gewonnenen Zeit (haben wir eigentlich wirklich Zeit gewonnen?) niveauvoll weiterentwickeln. Endlich mal wieder ein ganzes (gutes) Buch lesen, mit den Kindern basteln/kochen/reden/spielen/malen/puzzeln.... Schöne Vorsätze, die natürlich gemäß der menschlichen Natur immer wieder gebrochen werden.

Wer sich aber tagsüber vorbildlich an seinen Lieben abgerackert hat, Lehrer*in/ Streitschlichter*in/ Einkäufer*in, Ko/öch*in, Vorturner*in, Fragenbeantworter*in, Masseur*in, Gassigeher*in (und was es noch alles so an unendlichen Verpflichtungen neben dem Geldverdienen so gibt) in Personalunion war, der darf abends das schlichte Gemüt auch einfach mal berieseln lassen und schauen, wo Leben noch härter als in den eigenen vier Wänden ist. Nämlich in Flint, jener Stadt in den USA, die in Sachen Kriminalitätsrate immer ganz weit oben rangiert. Wir begleiten in dieser eigenen Netflix-Doku aus dem Jahr 2018 nicht nur Streifenpolizist*innen bei ihrer unglaublichen Arbeit, sondern sind hautnah an politischen Entwicklungen (lokal und national) beteiligt, an Skandalen und rollenden Köpfen, an chronischer Unterversorgung und explodierender Gewalt. Selten, dass man die Probleme des Großen Bruders aus dieser Perspektive erzählt bekommt.

Fazit: *Eine äußerst gelungene Produktion.*

EINSCHALTEN!

Fünf Streaming-Tipps für die Heimquarantäne

von Alexander Welp

Tja, in Zeiten der Corona-Krise beschränkt sich der soziale Kontakt auf ein Minimum. Kein Grillen im Garten des besten Freundes, kein Gesellschaftsspieleabend-Spaß mit der Familie, und das Feierabendbier in der Rosi fällt auch flach. Für mich bedeutet das: Zuhause bleiben, endlich mal wieder Gitarre spielen, an einem Theaterstück schreiben und das verdammte letzte Level in „Super Mario" knacken. Aber irgendwann tun die Hände vom Spielen weh, die Schreibe ist nicht mehr wirklich kreativ, und der hüpfende Klempner springt auch nur noch daneben. Aber hey, als Alternative gibt's abends ja noch den gemütlichen Sessel und Streaming-TV! Und deshalb folgen jetzt ein paar „Must-Sees" für das Heimkino.

CASINO

Fangen wir direkt mit einem richtigen Brocken an. Der Mafia-Klassiker „Casino" wird mit seinen 171 Minuten Laufzeit nichts für jedermann sein, aber in der Liste darf ein Film mit Robert De Niro auf keinen Fall fehlen! Anfang der 70er Jahre wird der talentierte Berufsspieler Sam „Ace" Rothstein von der Chicago Mafia beauftragt, das neue Tangiers-Casino in Las Vegas zu leiten. Durch akribischen Perfektionismus und mit Hilfe des skrupellosen Gangsters Nicky Santoro schafft es Ace, den Umsatz der Spielhölle in kürzester Zeit zu verdoppeln. Doch Geldgier, Macht und Eifersucht hinterlassen schon bald Spuren im neuen Imperium. Der komplexe und dialoglastige Film, ganz im Stile von Martin Scorsese, zeigt den ungeschönten, grausamen Mafia-Alltag der 70er und 80er Jahre, brilliert durch die geniale Besetzung (De Niro, Joe Pesci, Sharon Stone) und ist ein abendfüllender Genuss.

BIRDMAN

Eines der größten Comebacks in der jüngsten Filmhistorie. Für Michael Keaton ist die schwarze Komödie aus der Feder von Regisseur Alejandro González Iñárritu der Beginn eines zweiten Karrierefrühlings. Die technisch virtuose Satire – zwei Stunden Film im One-Shot (natürlich mit kleinen Tricks) – erzählt von der chaotischen Theaterlandschaft des Broadways, persifliert die gängigen Starallüren der Schauspieler („Was? Du nimmst mir den echten Alkohol von der Bühne?") und zeichnet ein verheerendes Bild der ignoranten New Yorker Künstlerszene. Dadurch, dass sich der Film oft selbst nicht wirklich ernst nimmt, entfaltet sich ein Charme, den man in vergleichbaren Werken der letzten Jahre stark vermisst hat.

DER SCHACHT

Mindestens 200 Stockwerke, Menschen auf engsten Raum und ein riesiger Schacht, durch den einmal am Tag ein gewaltiges Festmahl fährt – von oben nach unten, wohlgemerkt. Klingt uninspiriert und abgedroschen? Keineswegs! Der spanische Horror-Thriller aus dem letzten Jahr beschreibt ein perfides Konstrukt: In einem Gefängnis mit zwei Insassen pro Etage bekommt jeder nur so viel zu essen, wie das obere Geschoss denen darunter übrig lässt. Die Plattform mit dem üppigen Mahl (Pasteten, Hühnchen, Salat, Escargot(!) etc.) bleibt pro Etage nur fünf Minuten stehen. Jeden Monat kommen die Insassen zufällig auf ein anderes Stockwerk und müssen mit dem zurechtkommen, was die besser platzierten übrig lassen. Dabei wäre es so einfach: Wenn sich alle solidarisch verhalten und nur so viel zu sich nehmen wie sie brauchen, dann würde bei allen genug Nahrung ankommen. Jeder, der in diesen Tagen mit Hamsterkäufen anderen schadet, sollte diesen Film mal gesehen haben!

THE DARK KNIGHT

Gut, bei diesem Tipp wird ein wenig gemogelt. Genau genommen geht es hier natürlich um drei Filme: „Batman Begins", „The Dark Knight" und „The Dark Knight Rises". Doch es wäre zu schwierig, einen davon explizit hervorzuheben. Die Nolan-Trilogie ist ein Paradebeispiel für den „modernen" Superheldenfilm. Düstere und geheimnisvolle Erzählung, actionreiche Stuntsequenzen und auf verblüffende Weise realistische Umsetzung der surrealen Comic-Imagination ziehen sich wie ein roter Faden durch alle drei Streifen. Christian Bale ist nach wie vor der beste Batman aller Zeiten, und Heath Ledgers Performance als Joker ist jetzt schon Legende.

DER TATORTREINIGER

Zum Abschluss noch eine deutsche Produktion – wenn Bjarne Mädel als Tatortreiniger die Überreste von Leichen wegputzt und dabei auf die absurdesten Situationen und Gestalten trifft, sind Humor und Unterhaltung vorprogrammiert. Mit durchschnittlich 25 Minuten pro Folge auch durchaus für's „Binge-Watching", also einen regelrechten Marathon, geeignet! Geheimtipp: Staffel 4, Episode 3 – „Damit muss man rechnen". Ihr werdet verstehen wieso!

Bildnachweise – Casino: Syalis D.A., Kamera: Robert Richardson; Birdman: Regency Enterprises, Kamera: Emmanuel Lubezki; Dark Knight: Warner Bros. Pictures, Kamera: Wally Fister; Der Schacht: Basque Films, Kamera: Jon D. Dominguez; Tatortreiniger: imago Revierfoto

ZUM HEULEN...

Der Horror beim Zwiebelschneiden – **True Crime-Podcasts** im Test

von Denise Klein

Podcasts gehören mittlerweile zur Informations- und Unterhaltungskultur in deutschen Haushalten dazu wie Radio, TV und Internet. Meist raus aus dem starren Format, wie wir es aus dem Rundfunk kennen, mit üblicherweise eng gesetzten Sendeminuten, Liveübertragungen und gewohntem Radiosprecher*innen-Duktus. Podcasts sind meist, zumindest in Hinsicht Sprache, frei weg von der Leber. Besonderen Erfolg haben derzeit Podcast-Formate, die sich mit wahren Verbrechen beschäftigen. Der Thrill ist es, dass alles, was erzählt wird, wirklich geschehen ist. Wir können, anders als beim Unfallgaffen auf der Autobahn, ungehindert dem Drang frönen, alles genau mitzukriegen. So soll es sein, dafür muss sich niemand schämen. Es ist herrlich, beim Hausarbeitmachen, Joggen, Autowaschen oder sonst was, sich akustisch berieseln zu lassen.

Es gibt eine Menge unterschiedlicher Podcasts, wir wollen uns hier mal nur auf die deutschen Formate beschränken. Die unumstößliche Nummer eins ist der Podcast **„Zeit Verbrechen“**, bei dem die Zeit-Kriminalreporterin und charakterstarke Einordnerin Sabine Rückert und ZEIT Wissen-Redakteur Andreas Sentker alle 14 Tage über echte Kriminalfälle aus Deutschland sprechen. Hier macht sich die jahrelange Erfahrung mit dem Strafrecht, der Justiz und der Kriminalistik hörbar, denn Rückert und Sentker wissen, wovon sie sprechen und haben genug journalistische Intuition, Wichtiges von Unwichtigem, Spekulation von Meinung zu trennen. Hin und wieder zeigt die Zeit-Verbrechen-Redaktion nicht das richtige Händchen für ihre Gäste. Dies sind meist Journalistenkolleg*innen, die selbstrecherchierte Artikel vorstellen, zu denen ein Podcastformat aber einfach nicht passen will. Ansonsten hat sich vor allem Sabine Rückert mit ihrer unnachahmlichen Art und Klarheit den Thron und die Krone dieses Genres wahrlich verdient.

Ebenfalls mit ganz oben rangiert **„Mordlust“**. Hier stellen sich zwei junge Journalistinnen gegenseitig Fälle vor und diskutieren anschließend darüber. Angelehnt ist das Format an den amerikanischen Podcast „My Favorite Murder“, aber diese deutsche Kopie kann sich leider mit dem Original nicht messen lassen. Die Macherinnen Paulina Kraser und Laura Wohlers sind sich hin und wieder für keine Falschheit zu schade, es wird sogar aus Mitleid mit einem Opfer geheult: Danke, so distanzlos sollte dann auch das authentische Format „Podcast“ letztlich doch nicht sein.

Auch andere Podcasts, in denen sich Laien über reale Verbrechen unterhalten, sind meist in ihrer Banalität und küchenpsychologischen Interpretationsfreude eher unterirdisch. Hier fragt man sich ernsthaft, ob die Macher*innen wirklich meinen, ihre oft sehr einfachen Gedanken in die Welt hinaustragen zu müssen.

Was bei anderen Podcastformaten außerhalb des True-Crime-Genres oft ganz wunderbar funktioniert – nämlich das unverkrampfte Unterhalten zweier Protagonist*innen –, greift hier meist nicht. Hier wird zu oft ins Blaue geschossen, wirkliche Kenntnis bleibt aus. Besser sind hier die professionellen Formate der Radiosender, sei es RBB, RB oder MDR.

Im Folgenden eine kleine, und natürlich sehr subjektive Empfehlung der hörenswertesten Produktionen:

SUDOKU *(mittelschwer)*

	2	6			4	9	1	
1	8	5				7		
9	1				6			
	3	8	5					
5		7	9					2
3	7		4					
		2	1	5				8
				2			9	

Anzeige

„Zeit Verbrechen"

Die Queen Mum der deutschen True-Crime-Podcasts. Sabine Rückert und Andreas Sentker stellen in diesem unterhaltsamen Format wahre Fälle vor.

open.spotify.com/show/3gZaAYXAQAh09UlKbYaK49

„Die Zeichen des Todes"

Der bekannte Rechtsmediziner Michael Tsokos erzählt in seiner gewohnt unaufgeregten Art von seinen Fällen. Was kann die Rechtsmedizin zur Aufklärung beitragen? Eine ganze Menge.

open.spotify.com/show/4UJ58UKB2dL9PdlmH4gxgz

„Mord im Pott" (91,2)

Lokal geht immer. Anja Deschke, Radiomoderatorin des Dortmunder Senders 91.2, hat sich Fälle aus dem Ruhrgebiet vorgenommen.

open.spotify.com/show/5CutQC62KoxDDhqvkfRRZA

„Die Spur der Täter" (MDR)

Der MDR eröffnet den Laien eine ganze neue Welt, denn Kriminalisten gewähren nicht nur Einblick in Fall-Akten, sondern auch in die emotionale Welt der Ermittler.

open.spotify.com/show/1Beuv2W6cA5CgIXgz9OoAA

„1929 – Das Jahr Babylon"

(Radio eins – rbb)

Sechs Folgen, jeweils ein Fall aus den goldenen 20er Jahren des letzten Jahrhunderts. Alle spielen in Berlin. Gut gemacht, mit Tagebucheintragungen oder Briefen von Zeitgenoss*innen.

www.radioeins.de/archiv/podcast/1929

„Stern Crime – Spurensuche"

Auch in diesem Podcast kommen wieder echte Ermittler*innen zu Wort und gebieten wilden Spekulationen Einhalt. Die Spezialist*innen nehmen die Hörer*innen mit in ihre eigene Welt aus Mord, Intrigen und Brutalität.

open.spotify.com/show/17HUwl99GTdrY8j4LUycUh

„Täter unbekannt" (NDR)

Hier wird viel spekuliert, denn die Fälle, die hier erzählt werden, sind nicht aufgeklärt. Anouk Schollähn und Thomas Ziegler diskutieren eigene Gedanken und Theorien.

www.ndr.de/ndr2/sendungen/taeterunbekannt

Anzeige

Gun's Pub Darler Heide

Wir haben renoviert

Eröffnung: heute Tanz in den Mai

Stimmung wie Rosenmontag!

Anzeige

Geschäftsführung:
C. Strohbücker

Alle Arbeiten rund um Haus, Wohnung, Grundstück und Garten aus einer Hand.

Mit unserem

Rundum-Sorglos-Paket zu Listen-Festpreisen

Wir sind Ihr starker Partner auch bei Versicherungsschäden (Brandsanierung, Wasserschäden etc.). Ausführung durch langjährige Kooperation mit qualifizierten Meisterbetrieben.

InSTANDSETZUNG
RenOVIERUNG
MoDERNISIERUNG
Service GmbH

InReMo Service GmbH
Nordring 74 • 45894 Gelsenkirchen-Buer
Telefon 0209 - 380 69 82 • Telefax 380 69 75

Die Wunderknolle aus der Erde

Wissenswertes über die KARTOFFEL

Von Jesse Krauß

Sie fehlt in wirklich keiner Küche und auf keinem Speisezettel, ja, sie ist, so kann man mit Fug und Recht behaupten, „in aller Munde" – die gute alte Kartoffel, auch Erdapfel genannt. Das knubbelige Gemüse gehört weltweit zu den Grundnahrungsmitteln und wird in vielen verschiedenen Ländern angebaut. Die Weltproduktion an Kartoffeln lag im Jahre 2017 bei sage und schreibe 388,2 Millionen Tonnen! Und davon wird ein Gutteil auch von Menschen gegessen, nur ein relativ kleiner Anteil wird z.B. zu Tierfutter verarbeitet oder genutzt, um Kartoffelstärke zu gewinnen. Die meisten Kartoffeln werden heute in China angebaut, Deutschland liegt im internationalen Vergleich auf Platz sechs.

Hmmm, Pommes...

Das Tolle an der Kartoffel ist natürlich ihre Vielseitigkeit. Was man mit der alles machen kann! Überlege mal, wieviele Gerichte Dir einfallen, die aus Kartoffeln bestehen. Also, wir machen mal eine Liste: Pellkartoffeln, Salzkartoffeln, Kartoffelpürree, Kartoffelgratin und Reibepfannkuchen. Dann natürlich Bratkartoffeln, Kartoffelspalten (Wedges) und Ofenkartoffeln. Außerdem Kartoffelklöße, Kartoffelsuppe, Kartoffelnudeln, Kartoffelchips, Kroketten und – last but not least (das heißt: zu guter Letzt) – Pommes frites! Ja, genau, die beliebten Knusperstangen sind nichts anderes, als frittierte Kartoffelschnitzelchen. Oder hast Du mal auf dem Weihnachtsmarkt die sogennante „Peruanische Kartoffel" gegessen? Die war gerade in den letzten Jahren ein kleiner Hit.

Kartoffeln gibt's in verschiedenen Formen und Farben, aber am häufigsten sind die klassischen gelbbraunen Sorten.

Die Kartoffel ist heute so allgegenwärtig, und gerade Deutschland ist ein echtes Kartoffelland – da fällt es schwer, sich vorzustellen, dass die leckere Bodenfrucht hierzulande einmal völlig unbekannt war – vor der Entdeckung von Amerika! Die Kartoffel kommt nämlich ursprünglich aus Südamerika, aus Chile und Peru, wo es bis heute viele verschiedene Kartoffel-Sorten gibt. Wer sie nach Europa mitgebracht hat, weiß man nicht so genau, jedenfalls war es nicht Columbus!. Um 1570 tauchten Kartoffeln zuerst auf den Kanaren auf und dann in Spanien. Zu Anfang hielt man die Kartoffel mit ihren hübschen Blüten und den dichten Blättern noch für eine Zierpflanze, erst allmählich kam man darauf, dass die im Boden steckende Wurzelknolle etwas Besonderes ist. Aber es dauerte noch, bis die Menschen sich an das neue Gemüse gewöhnten und es in ihre Küchen aufnahmen. Zu Anfang haben manche Leute fälschlicherweise die Blätter und Beeren gegessen, die sind aber giftig. Und dann meinten manche, die Kartoffel käme vom Teufel, weil sie nicht in der Bibel erwähnt wird...

Friedrich der Große (1712-1786) wollte dem Volk die Kartoffel nahebringen, um die Hungersnöte der damaligen Zeit zu beenden. Dazu gibt es eine ulkige Geschichte: Um das Intresse der misstrauischen Bauern zu erwecken, ließ er seine Kartoffelfelder von Soldaten bewachen. Da dachten natürlich alle, die Kartoffeln seien etwas ganz Wertvolles, und machten sich auf, um welche zu mopsen. Die Soldaten hatten aber Anweisung, dann immer grad mal wegzugucken und die Leute gewähren zu lassen. Und so trat die Kartoffel ihren Siegeszug durch die Küchen an. Heute gibt es komplette Kochbücher, nur mit Kartoffelrezepten!

Über der Erde zeigt die Kartoffelpflanze Blätter und Früchte, die leckere Knolle steckt im Boden. Der gefürchtete Kartoffelkäfer (rechts) kann dem Kartoffelbauern leicht die Ernte vermiesen.

TIPP: *Kaltes Wetter – kalte Finger? Steck' Dir* ***heiße Kartoffeln*** *in die Jackentaschen, sie bleiben erstaunlich lange warm und so auch Deine Hände.*

Lesetipp!

Und woher kommt Rémi?

Ein Abenteuerroman aus alten Zeiten

empfohlen von Denise Klein

„Nie mehr allein" sein, das wünschen wir uns doch alle, oder? Wenn man das Alleinsein mit Einsamkeit gleichsetzt, auf jeden Fall. In dem Kinderbuchklassiker „Nie mehr allein" von Hector Malot geht es aber nicht nur darum. Die Geschichte des achtjährigen Rémi hat alles, was ein fesselndes Buch haben muss. Vor allem viel Unvorhergesehenes und viele Abenteuer.

Da geht es also um den Jungen Rémi, der erst jetzt erfahren hat, dass er eigentlich ein Findelkind ist. Als der Mann seiner „Mutter" aus dem Krieg nach Hause zurückkehrt, will er, dass Rémi von dort verschwindet. Und das tut das Kind. Auf der Straße trifft er den Spielmann Vitalis, der ihn mitnimmt auf die Reise und ihm zeigt, wie kostbar echte Freundschaft und wirkliches Vertrauen sein können. Obwohl sie kaum Geld haben, haben sie sich, und das ist wertvoller als alles Geld auf der Welt.

Doch wie es sich für einen anständigen Abenteuerroman gehört, bleibt es natürlich nicht bei diesem Idyll. Denn eines Tages erfährt Rémi, dass ein seltsamer Unbekannter nach ihm fragt. Aber warum ist dieser Fremde auf der Suche nach ihm? Meint er es gut mit dem Kind? Oder hat er Böses im Sinn? Denn schließlich weiß Rémi ja immer noch nicht, woher er eigentlich kommt, wer seine Eltern sind. Gehört hatte er mal, er sei das Kind reicher Leute und als Baby gestohlen worden. Kann das tatsächlich sein?

Gehe doch einfach selbst mit Rémi und seinem besten Freund Mattia auf die Suche, welche die beiden nach London bringt. Hier lauern aber nicht nur Gefahren auf die beiden, sondern auch Antworten auf Rémis große Frage: Wer bin ich und wo komme ich her?

Das Buch erschien erstmals 1878, ist somit 142 Jahre alt. Die Fassung, die ich Dir heute hier vorstelle, ist eine neu überarbeitete, die hier und da sprachlich unserem Sprachempfinden angepasst wurde, was hervorragend gelungen ist. Denn die schöne Erzählart des Autors ist auf jeden Fall erhalten geblieben. Besonders schön sind auch die vielen bunten Illustrationen von Charlotte Dematons, die fast jede Seite begleiten und das Lesen noch mal schöner machen.

Hector Malot

Nie mehr allein

Überarbeitet von Tiny Fisscher
Illustrationen: Charlotte Dematons
Übersetzung: Eva Schweikart

Verlag Urachhaus, 304 Seiten
ab 9 Jahren
ISBN 978-3-8251-5128-7
€ 25

5 x WAS IST DAS???

1.
Es hängt an der Wand
und gibt jedem die Hand.
Was ist das?

2.
Gibt man etwas dazu, wird es kleiner.
Nimmt man etwas weg, wird es größer.
Was ist das?

3.
Gibt man ihm Nahrung, wächst es.
Gibt man ihm zu trinken, stirbt es.
Was ist das?

4.
Man geht einmal hinein und
kommt dreimal wieder heraus.
Was ist das?

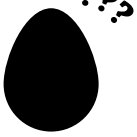
5.
Wenn man es braucht, wirft man es weg!
Wenn man es nicht braucht, holt man es wieder zurück!
Was ist das?

Lösungen: 1.: Ein Handtuch \ 2.: Ein Loch \ 3.: Der Teufel \ 4.: Ein Pullover \ 5.: Der Anker

ACHTUNG WITZ!

Johanna: „Papa, zum Geburtstag wünsche mir ein Pony."
Papa: „Geht in Ordnung."
Johanna: „ (○♥‿♥○)"
...
Papa am Geburtstag: „So Johanna, dein Friseurtermin steht."

Finde das Osterei!



Irgendwo in dieser Ausgabe hat es sich versteckt – ein buntes Osterei. Kannst Du es entdecken?

Lösung: Es liegt beim Inhaltsverzeichnis im Schaufenster des Artisten.

Foto: Mathias K. / pixabay

Ilse Kibgis

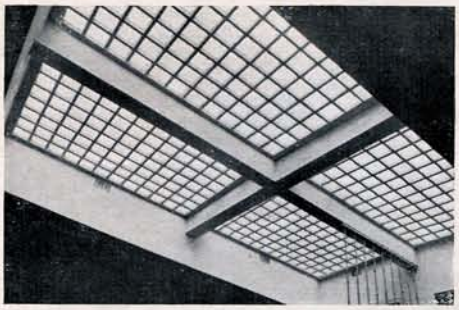
Behinderte

Wenn sie meinen Weg blockieren
dann schlüpfe ich
sekundenlang
in ihre Haut
zerbreche
an ihren Gebrechen
atme in ihren
isolierten Räumen
Abseitsatmosphäre

Dann werden meine Wünsche
Karikaturen
Ich stehe im Blickfeld von
Nadelstichaugen
Registriere
Mitleidsapplaus
auf offener Szene
taktvolle Seitenhiebe
Fassadengesichter
die ihre Träger
nicht preisgeben

Man nimmt mich wahr
schüttelt mich ab
und geht aus mir hervor
als einer
dessen Perfektion
Bestätigung
fand

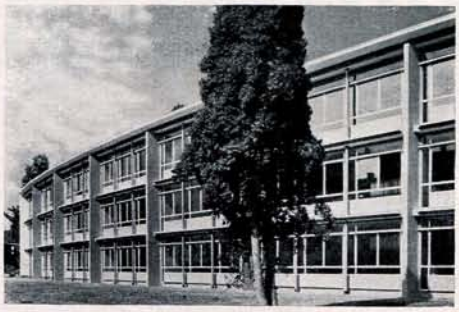
Die Horster Schriftstellerin und Dichterin **Ilse Kibgis** (1928-2015) wurde in den letzten Kriegsjahren zur Arbeit in verschiedensten Berufen zwangsverpflichtet. Nach dem Krieg arbeitete sie als Kassiererin und Verkäuferin und begann nebenher zu schreiben. Im Zuge der in den 1970er Jahren neu entdeckten Strömung der Arbeiterdichtung wurde auch Ilse Kibgis bekannt. Mit ihrem Gedicht „Meine Stadt" hat sie einen der meist zitierten „Gelsenkirchener Klassiker" geschaffen.



Hallendach aus Glasstahlbeton

Fensterwand aus Glasbausteinen

Deutscher Lloyd Berlin
Außenfassade in Schalker Opakglas



Schulgebäude mit Thermopane verglast

Auskunft, technische Beratung, Abgabe von Richtlinien, Nachweis von Spezialfirmen usw. erfolgt jederzeit gern und kostenlos durch die Schalker Glashütte.

Fordern Sie bitte kostenlos Prospekte an.

Schalker Betongläser

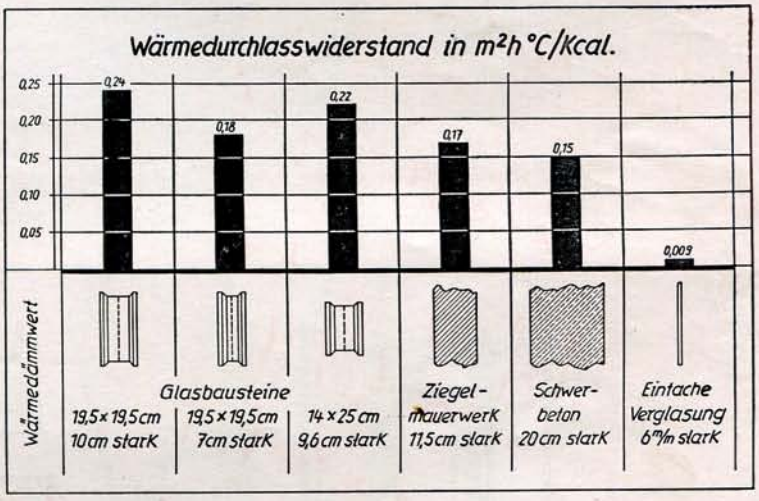
werden zur Herstellung von begeh- und befahrbaren Konstruktionen aus Glasstahlbeton bzw. verglasten Stahlbetongerippen verwendet. Sie ermöglichen die Ausführung von lichtdurchlässigen, korrosionsfesten, ebenen Tragwerken und Wänden. Die Verlegung erfolgt durch Spezialfirmen.

MAXIMALE STÜTZWEITEN
für Glasstahlbetontragwerke mit Schalker Betongläsern nach DIN 4229

Verkehrslast nach DIN 1055	in einer Richtung gespannt	vierseitig frei aufliegend (kreuzweise bewehrt)		
		Länge	Breite	Fläche
75 kg/m²	2,60 m	3,30 m 4,86 m	3,30 m 3,28 m	— ca. 16 m²
200 kg/m²	2,28 m	3,28 m 4,12 m	3,28 m 3,17 m	— ca. 13 m²
350 kg/m²	1,90 m	2,66 m 3,22 m	2,66 m 2,44 m	— ca. 8 m²
500 kg/m²	1,46 m	2,30 m 2,54 m	2,30 m 2,33 m	— ca. 6 m²

Schalker Glasbausteine

sind Bauelemente für lichtdurchlässige, schall- und wärmedämmende und nach DIN 4102, Bl. 3, feuerhämmende Wände. Die Vermauerung erfolgt nach besonderen Richtlinien. Erstmalig in der deutschen Produktion wird ein Schalker Glasbaustein mit **lichtlenkender** Wirkung hergestellt.



Schalker Opakglas

wird als Wand- und Möbelbelag in immer größerem Umfang verwendet und dürfte wohl der Werkstoff sein, der am besten allen hygienischen und ästhetischen Anforderungen gerecht wird. Es ist wasser- und dampfundurchlässig, frostsicher, porenfrei, relativ stoßfest und dem Glas entsprechend chemisch widerstandsfähig.

SCHALKER OPAKGLAS wird sowohl in Fliesenformaten als auch in Lagermaßen bis etwa 350×150 cm, in den Stärken 5—7 und 8—10 mm geliefert. Farben: weiß, beige, pastellgrün, grau, schwarz und ziegelrot. Die Verlegung erfolgt nach besonderen Richtlinien in Mörtel oder in Spezialkitt.

Schalker Mehrscheiben-Isolierglas „Thermopane"

hat eine hohe Schall- und Wärmedämmwirkung. Es stellt eine Glaseinheit dar, die aus zwei oder mehr Scheiben mit dazwischen liegenden feuchtigkeitsentzogenen Luftschichten besteht, die luft- und flüssigkeitsdicht miteinander verbunden sind.

„THERMOPANE" verringert die Wärmeverluste, vermindert die Schwitzwasserbildung, spart Unterhaltungskosten und Heizmaterial. Es fördert Gesundheit und Wohlbehagen.

Pflegen können!

Gesucht: Examinierte Fachkräfte für Krankenhäuser und Senioreneinrichtungen der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH

Unsere Leistungen für Profis:
- Karrierechancen und tarifliche Vergütung
- Variable Teilzeitmodelle
- Fort- und Weiterbildung: fachlich und persönlich

www.karriere-st-augustinus.de